Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag II., Havlíčkovo nám. 32.

[illegible] An[illegible] : 6795.
[illegible] : 6797.

[illegible]scheckamt [illegible]

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich	Kč 16.—
vierteljährlich . . .	„ 48.—
halbjährig	„ 96.—
ganzjährig	„ 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

4. Jahrgang. Mittwoch, 28. Mai 1924. Nr. 125.

„Deutscharischer Block".

Wer sich nach langem Studium in den Irrungen und Wirrungen der deutschbürgerlichen Politik zurechtgefunden zu haben glaubt, wird schließlich bekennen müssen, daß er sich doch noch lange nicht auskennt.

So wird der Oeffentlichkeit in den weitesten Teilen unseres Staates das Wort „Deutscharischer Block" als ein unbekannter Begriff ans Ohr klingen. Was soll nun das wieder sein? Man weiß, daß die Politik der deutschbürgerlichen Parteien irrlichteriert und den undenklichsten Schwankungen unterworfen ist, aber „Deutscharischer Block", das scheint eine ganz neue Walze auf diesem viel- und übeltönigen Leierkasten zu sein.

Das „Ariertum" als politische Idee und Bindemittel zwischen einer Gruppe von deutschbürgerlichen Parteien — wie soll man das verstehen? Fünf Jahre hindurch wurde immer aufs neue versichert, das Um und Auf, das Wesen und der Inhalt des Kampfes aller Deutschen im Staate könne infolge der Bedrückung der deutschen Bevölkerung durch die Tschechen nur die nationale Frage sein und dieser Kampf erfordere die Einigkeit aller deutschen Parteien. Als die deutschen Sozialdemokraten die Lockungen ablehnten, in diese angeblich so notwendige „nationale Einheitsfront" einzutreten, erhoben die deutschbürgerlichen Einheitsfrontler ein ohrenbetäubendes Geschrei über „Bruch der nationalen Solidarität", einer Solidarität, der keinerlei Klassen- und Parteiinteressen vorangestellt werden dürften. Als Ausdruck dieser Solidarität erlebte man die Schaffung des Deutschen Parlamentarischen Verbandes. Wohl wurde dieses Gebilde später zerschlagen, aber auch da waren es keine Kultur-, Klassen- und Rassenfragen, welche die bürgerlichen Parteien auseinanderführten, sondern die Verschiedenheit ihrer Einstellung zum Staate und die divergierenden Meinungen über die bestmöglichste Art, die nationale Selbstbehauptung des deutschen Volkes zu sichern. Es erfolgte die Scheidung der deutschbürgerlichen Parteien in zwei Gruppen, die „Kampfgemeinschaft" Dr. Lodgmans und die „Arbeitsgemeinschaft", bestehend aus den Agrariern, Deutschdemokraten und Christlichsozialen, der sich nun auch die in der Mitte dieser zwei Gruppen stehenden Nationalsozialisten immer mehr nähern. Auch bei der Schaffung dieser politischen Gebilde erfolgte die Bindung nach nationalen Gesichtspunkten, alle wirtschaftlichen, kulturellen und konfessionellen Unterschiede wurden zurückgestellt.

Und nun auf einmal „Deutscharischer Block"?! Eine neue Bindung, ein neues Kampfziel der Politik der deutschbürgerlichen Parteien, oder doch wenigstens eines Teiles von ihnen? Ist nun plötzlich der „nationale Abwehrkampf" nicht mehr die „erste und oberste Aufgabe" aller Deutschen im Staate?! Ist über Nacht die Trennung in „Arier" und „Nichtarier", in Parteien, die „Semiten" von der Aufnahme ausschließen, und solche, die keine konfessionellen Unterschiede machen, das Wesensmerkmal zweier Gruppierungen innerhalb der deutschbürgerlichen Politik geworden? Ist nicht mehr die nationale Frage, sondern der Kultur- und Rassenkampf das brennendste und wichtigste Problem?

Nun, in der allgemeinen Politik der deutschbürgerlichen Politik bleibt es vorläufig noch wie es ist: hie Lodgman, hie Křepek, Böhr, Kafka, und als einer, der noch abwartet, wo er sich anschließen soll, Herr Knirsch. Auf diesem Felde wird der Froschmäusekrieg um das Patent der besten Bewahrung der „deutschen Belange" noch weiter fortgeführt werden. Das hindert aber die Grundsatztreuen nicht, es so nebenbei auf anderem Gebiete, mit neuen Parolen und neuen Methoden zu versuchen.

In Brünn sind am 1. Juni Gemeindewahlen angesetzt und eben für diese Wahlen wurde eine alte Schöpfung des gerissenen Demagogen Baeran hervorgeholt: der „Deutscharische Block"! Das heißt, die bürgerlichen Parteien treten nicht entsprechend den Richtlinien ihrer politischen Zweiteilung in der allgemeinen Politik werbend auf den Plan, sondern als „Arier" und „Nichtarier". Die Unterscheidungslinien zwischen Kampfgemeinschaft und Arbeitsgemeinschaft werden weggewischt, existieren nicht mehr, vergessen sind die Gegensätze, um derer sich die Herrschaften in der Staatspolitik so geschäftig die Perücken zerzausen und das Moment, das — man entschuldige das harte Wort! — die „Geister" scheidet, ist nurmehr die verschieden[illegible] Einstellung zur Rassenfrage!

[illegible] Die [illegible] sich diese Komödie deutlich vergegen[illegible]. Der „Deutscharische Block", der in Br[illegible] eine gemeinsame Kandidatenliste aufstellt, vereinigt in sich Deutschnationale (also die Parteianhänger Lodgmans, die hier unter der falschen Flagge „Freier deutscher Mittelstand" einhersegeln), Christlichsoziale (in der allgemeinen Politik Antipoden der Deutschnationalen), Alldeutsche (die alten Los von Rom-Geher mit den Römlingen auf einer Liste!), Nationalsozialisten (die weder zur Kampf- noch zur Arbeitsgemeinschaft gehören!) und deutsche Agrarier (die Antipoden Dr. Lodgmans).

Schwarze, Grüne und Schwarz-weiß-rote — Hakenkreuzler und männliche wie weibliche Betschwestern — „Aktivisten" und „Negativisten", „Hochverräter" und „Ergebenheitspolitiker" — sozusagen Freisinnige und Finsterlinge — Konsumenten und Lebensmittelverteuerer — „Irredentisten" und, wie sie Lodgman nennt: „Loyalisten" — dieses Gemisch vereint, dieses ganze Kunterbunt in einer Front! Vergessen, preisgegeben ist alles, was sie trennt, wenigstens für die Zeit der Wahl! Abseits sind nur die Deutschdemokraten, die im Parlamente mit Christlichsozialen und Agrariern in der „Arbeitsgemeinschaft" stehen, von diesen aber um der Bedürfnisse des Brünner Wahlkampfes aus dem Bündnisse glatt hinausgeworfen wurden. Was sagen die Herren Křepek, Spina, Böhr und Hilgenreiner zu dieser Felonie ihrer Brünner christlichsozialen und agrarischen Gesinnungsgenossen, was sagen die Dr. Kostka und Dr. Kafka zu der Germanentreue ihrer Mitverbündeten aus der Arbeitsgemeinschaft? Und was denkt sich der Herr Dr. Lodgman, wenn er sieht, wie die Seinen mit jenen packeln und sich vereinen, deren Politik er im Schweiße seines Angesichts als „loyal", als den „Kampfwillen lähmend" in Grund und Boden verdammt, wohingegen ihn diese wieder als „Don Quixote" verspotten?!

An die deutschbürgerliche Politik mit sittlichen Maßstäben herantreten zu wollen, hat man sich längst abgewöhnt, aber die Bildung des „Deutscharischen Blocks" ist doch eine selbst die kühnsten Leistungen der politischen Verwahrlosung und Verlogenheit der deutschbürgerlichen Parteien überbietendes starkes Stück. Wäre bei der deutschbürgerlichen Wählerschaft so etwas wie politische Reife vorhanden, sie würde diesen, in allen Farben schillernden Gauklern, nicht nur bei den Brünner Gemeindewahlen eine derbe und deutliche Antwort erteilen, sie müßte auch im ganzen Staate von dieser Grundsatz- und Charakterlosigkeit sich voll Abscheu abwenden!

Stürmische Reichstagspremiere.

Tumulte bei der Eröffnung. — Kommunisten und Völkische sprengen die Sitzung.

Berlin, 27. Mai. (Eigenbericht.) Die erste Sitzung des Reichstages schloß mit einem ungeheueren Skandal, den die Kommunisten zu inszenieren wußten. Kaum hatte der Alterspräsident Genosse Bock das Wort ergriffen, als der Kommunist Katz schon auf die Rednertribüne gesprungen war und die kommunistischen Anträge auf Haftentlassung der politischen Gefangenen begründete. In die Rufe: „Heraus mit den politischen Gefangenen!" mischte sich Pfeifen, Trillern und Trompetensignale. Als endlich die Sitzung eröffnet wurde, erfolgte unter fortgesetzt störenden Zwischenrufen der Kommunisten die Namensverlesung der Abgeordneten. Anwesend sind 449 Reichstagsabgeordnete, darunter Ludendorff, dem die Kommunisten eine blaue Brille auf den Tisch gelegt hatten, Tirpitz und andere. Während die Auszählung stattfindet, begibt sich Katz von neuem auf die Rednertribüne und es entspinnt sich dann eine längere Geschäftsordnungsdebatte, über die Frage, ob zunächst das Präsidium gewählt werden müsse oder ob die kommunistischen und völkischen Anträge auf Haftentlassung der festgenommenen Reichstagsabgeordneten behandelt werden könnten. Schließlich betrat der Hamburger Kommunist Toelmann die Tribüne. Er unterstrich besonders, daß die Geschäftsordnung eines bürgerlichen Parlamentes für die Kommunisten nicht gelte und schloß mit einem Hoch auf die politischen Gefangenen, in das sämtliche Kommunisten einstimmten. Anschließend ließ er die „Internationale" hochleben, worauf die gesamte kommunistische Fraktion die „Internationale" anstimmte. Als die erste Strophe verklungen war, begannen auf der anderen Seite die Völkischen und Deutschnationalen das „Deutschlandlied". Diesem Durcheinander konnte der Alterspräsident nur dadurch eine Ende bereiten, daß er, noch ehe die zweite Strophe der „Internationale" verklungen war, den Hut aufsetzte und den Saal verließ, womit die erste Sitzung des neuen Reichstages zu Ende war.

* * *

Regierungskrise in Permanenz.

Sozialdemokratische Forderungen.

Berlin, 27. Mai. (Eigenbericht.) In der Frage der Regierungsbildung ist bis in die späten Abendstunden eine Entscheidung noch nicht gefallen. Im Laufe des Vormittags hatte der Reichspräsident Aussprachen mit dem Führer der Deutschnationalen Hergt, dem Genossen Hermann Müller und dem Führer der Deutschen Volkspartei Scholtz. Nach der Plenarsitzung empfing Ebert die Abgeordneten Fehrenbach und Stegerwald vom Zentrum und nochmals den Führer der Deutschen Volkspartei Stresemann. Die Deutsche Volkspartei versuchte ein Ministerium Stegerwald in Vorschlag zu bringen, das die Volksparteiler den Deutschnationalen schmackhaft zu machen wußten; doch lehnte das Zentrum es ab, aus seinen Reihen den Abgeordneten Stegerwald zu stellen und den bisherigen Reichskanzler fallen zu lassen. Es wird infolgedessen morgen der Reichspräsident den bisherigen Reichskanzler endgültig mit der Neubildung des Kabinettes betrauen.

Die sozialdemokratische Fraktion hielt sowohl vor wie nach der Plenarsitzung Fraktionsbesprechungen ab; sie beschloß unter anderem, als stärkste republikanische Partei den bisherigen Reichstagspräsidenten Loebe wiederum als Präsidenten des Reichstags vorzuschlagen. In einer Entschließung zur politischen Lage stellt die Fraktion fest, daß die bisherigen Verhandlungen mit den Deutschnationalen bereits zu einer empfindlichen Schädigung der außenpolitischen Stellung des Deutschen Reiches geführt haben. Die Fraktion fordert die schnelle Durchführung des Sachverständigengutachtens als einzig möglichen Weg zur Befreiung der Ruhr, zur Befriedigung Europas und zur Wiederherstellung der wirtschaftlichen und politischen Sicherheit. Die Partei fordert daher weiter von jeder Regierung die Fortführung der bisherigen Außenpolitik auf der Grundlage der Durchführung des Gutachtens und wird jede Regierung bekämpfen, deren Außenpolitik durch Verzögerung oder Zweideutigkeiten Deutschland einer Katastrophe entgegenführen würde.

Boykott gegen Deutschlands Kohlenverkehr.

Die Internationale für die deutschen Bergarbeiter.

Brüssel, 27. Mai. Das Exekutivkomitee der Bergarbeiterinternationale hat seine ausländischen Mitglieder aufgefordert, mit den Organisationen der Transportarbeiter in Verbindung zu treten, um jede Zufuhr von Kohle nach Deutschland zu verhindern, damit die deutschen Bergarbeiter in ihrem schweren Kampf wirksam unterstützt werden. Das Exekutivkomitee selbst will mit der Transportarbeiterinternationale über die völlige Stillegung der Kohlentransporte nach Deutschland verhandeln.

Keine Annäherung im Ruhrkampf.

Berlin, 27. Mai. Die Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium zur Schlichtung des Konfliktes im Ruhrbergbau sind heute vormittags wieder aufgenommen worden. Dem „Vorwärts" zufolge wurde bisher in keiner Frage eine Annäherung erzielt.

Ein politischer Mord in Berlin?

Berlin, 27. Mai. (Wolff.) Gestern abend wurde in einem Walde in der Umgebung Berlins der 16jährige Schüler Günther Beier ermordet aufgefunden. Auf der Brust des Getöteten war ein Zettel mit den Worten: „Tod den Faschisten K. P. D., Exekutive" befestigt. Die Polizei hat drei Personen, die offenbar mit der Tat in Verbindung stehen, festgenommen.

Möglichkeit englischer Neuwahlen.

London, 27. Mai. Der Parlamentsberichterstatter der „Daily News" meldet, wenn die Regierung bei der Abstimmung über das Gehalt des Arbeitsministers am Donnerstag unterliegen sollte, so würde sie entweder zurücktreten oder dem Könige anraten, das Parlament aufzulösen, damit sie an das Volk appellieren könne. Ein Beschluß in dieser Richtung sei bereits von den Führern der Regierung gefaßt worden.

Ein „Genfer-Kongreß" des Völkerbundes im Herbst.

London, 27. Mai. „Morning Post" zufolge beabsichtigt Macdonald an der Völkerbundsversammlung im September teilzunehmen und eine Darlegung der britischen internationalen Politik zu geben. Sollte Macdonald diese Absicht ausführen, so sei es wahrscheinlich, daß sich auch Herriot, falls er französischer Ministerpräsident sein werde, nach Genf begeben würde und daß auch die Häupter anderer Staaten Wert darauf legen würden, daran teilzunehmen. In diesem Falle wäre es möglich, daß Genf der Tagungsort für eine große Konferenz von Staatsmännern werden würde, die ein auf den Sachverständigenbericht gegründetes, aufbauende Programm digenbericht gegründetes, aufbauendes Programm durchführen würden. Von mancher Seite, so schließt das Blatt, wird gehofft, daß auch der deutsche Reichskanzler, wer er auch immer sein möge, eingeladen werden wird, an einer derartigen Zusammenkunft teilzunehmen.

Die Tragödie eines Kommunisten.

Der Selbstmord Lutowinows.

Ein Moskauer Telegramm meldete kürzlich, daß einer der führenden russischen Sowjetpolitiker, das Vorstandsmitglied des Zentralexekutivkomitees des Sowjetbundes und des Zentralrates der Gewerkschaften, Jurij Lutowinow, Selbstmord begangen hat.

Wer die russische Revolution begreifen, ihre Erfolge und Niederlagen, ihre Utopien und Rückschläge verstehen will, wird durch den tragischen Tod Lutowinows zu neuen Erkenntnissen geführt. Dieser bolschewistische Arbeiter, der den Weg von der Drehbank in der Fabrik bis zu den höchsten Staatsämtern durchschritten hatte, schoß sich eine Kugel durch den Kopf, als er erkannte, daß der von den Kommunisten geschaffene neue Kapitalismus die ungeheuerlichsten Widersprüche erzeugte, und daß die in dem armen, hungernden Rußland herrschende terroristische Diktatur nur einen neuen Zustand der Barbarei ins Leben rief.

Lutowinow war ein ehrlicher, aufrichtiger, gefühlvoller Mensch, einer von jenen, die nicht nur mit ihrem Gehirn, sondern mit ihrem Herzblut bei der Sache sind. Keine Führernatur, aber ein talentvoller Vertreter der Arbeitermasse, kein Politiker, aber ein getreues Echo Hunderttausender von Proletariern. Wie in einem Mikrokosmos spiegelt sich in ihm die ganze Tragödie der russischen Revolution.

Anfangs war er ein begeisterter Anhänger der sofortigen Verwirklichung des Kommunismus. Deshalb nahm er leidenschaftlichen Anteil an dem bolschewistischen Novemberumsturz des Jahres 1917. Aber die „neue soziale Ordnung" schuf sehr bald unerwartete Situationen. In der herrschenden Kommunistischen Partei setzt eine soziale Differenzierung ein, die Gegensätze zwischen den oberen und unteren Schichten verschärfen sich, jede Selbsttätigkeit der Arbeitermasse wird unterdrückt. die militärischen Methoden werden aus der Armee in die Betriebe hineingetragen. Lutowinow schließt sich der Gruppe der „Arbeiteropposition" an, die den Kampf gegen Lenin und das Zentralkomitee aufnimmt. Er führt einen hartnäckigen Kampf innerhalb der Partei und wird deshalb allen möglichen Repressionen ausgesetzt. Als Gewerkschaftsführer ist er besonders energisch auf gewerkschaftlichem Gebiete tätig. Sein Kampf endet schließlich mit seiner Verbannung für ein Jahr nach dem Auslande.

Lenin kapituliert vor dem Kapitalismus und führt die „Neue Wirtschaftspolitik" ein. Der freie Handel und das einsetzende Bacchanal der Spekulation schiebt die neue Bourgeoisie in den Vordergrund. Der Bürger atmet auf, der Bauer verbessert seine Wirtschaftslage, selbst die Arbeiterlöhne beginnen sich ein wenig zu heben. Aber für den sensiblen Lutowinow beginnt hier eine neue Periode des inneren Kampfes und der Selbstquälerei. War nicht der ganze Kommunismus eine trügerische Utopie, wenn er nach Eroberung der politischen Macht das wirtschaftliche System des Kapitalismus fördern muß? Lohnte es sich für die kleinen Ansätze des Sozialismus, die erhalten blieben, einen so hohen Preis zu zahlen, der vor allem von der russischen Arbeiterklasse getragen wurde?

Lutowinow quälte sich unter allen diesen Widersprüchen. Seine ganze Charakteranlage trieb ihn zu neuen Kämpfen vorwärts, aber er vermochte nicht mehr zu unterscheiden, welchen Weg er einschlagen sollte. Er war natürlich kein Anhänger der parlamentarischen Demokratie. Aber die Diktatur . . . sie wäre gut gewesen, wenn sie wirklich zum Kommunismus führte, aber welchen Zweck hatte sie, wenn unter ihrer Herrschaft mit Wissen und Willen der kommunistischen Regierung die Ausbeutung der Arbeiterklasse gefördert wurde! Und er selbst, als Mitglied dieser Regierung, nahm Anteil an dem Aufbau der neuen Ordnung, die von allen kapitalistischen Elementen des nachrevolutionären Rußlands gutgeheißen wurde.

Die selbstzufriedenen Sinowjews, die grundsatzlosen Radeks, Hunderte von Bureaukraten aus den Reihen der ehemaligen Revolutionäre, die gesättigt und verspießert auf ihren Posten sitzen, nehmen diese Entwicklung als etwas Naturnotwendiges hin. Lutowinow jedoch fühlte sich außerstande, so weiter zu vegetieren. Er suchte nach einer neuen klaren Idee. Aber trotz jahrelangen Suchens fand er keine Antwort. Es häuften sich vielmehr immer größere Widersprüche an, die er nicht zu lösen vermochte. Unter dem Druck dieser nicht gelösten Widersprüche schied er freiwillig aus dem Leben.

*

Der Selbstmord Lutowinows war ein Schlag ins Gesicht seiner Genossen und Kollegen, denn sie sind schuld an seinem Tode. Und noch ein zweites: Lutowinow steht nicht allein: Hinter ihm stehen viele Tausende kommunistischer Arbeiter.

Hören wir die offiziellen Reden, die an seinem Grabe gehalten wurden. Sonderbare Reden, alle von demselben Leitmotiv durchdrungen:

„Wir müssen — erklärte Trotzki — allen Arbeitern, allen Mitgliedern der Partei und insbesondere unsrer Jugend sagen, daß niemand dem Beispiel Lutowinows folgen darf. Niemand von uns hat das Recht, selbst unter den schwersten Bedingungen, freiwillig seinen Posten zu verlassen."

„Der Ausweg Lutowinows — erklärte Bucharin — ist kein Ausweg für einen Kommunisten!"

„Wir dürfen — erklärte der neue Premierminister Rykow — dem Beispiel Jurij Lutowinows nicht folgen."

In allen diesen Reden herrscht dasselbe Motiv, dieselbe Unruhe vor. Die Redner haben recht. Wenn Selbstmorde, die unter den obwaltenden Verhältnissen unter den besten Elementen des Kommunismus epidemisch zu werden drohen, trotz allem nur einzelne treffen dürften, so besteht für die kommunistische Partei und die Diktatur eine weit größere Gefahr. Enttäuschte Einzelpersonen gehen freiwillig fort, eine enttäuschte Masse scheidet aus der aktiven Politik aus. Während Lutowinow seinem Leben durch einen Revolverschuß ein Ende macht, trennen sich Hunderte kommunistischer Arbeiter geistig und seelisch von der Politik des Kommunismus. Die Mitgliederzahlen vermögen niemand darüber hinwegzutäuschen. Wesentlich ist, daß Aktivität und Heroismus sterben und daß mit ihnen das Fundament des russischen Kommunismus zusammenbricht.

Diese Perspektive zeichnet sich vor den Augen Trotzkis, Bucharins und Rykows ab. Sie erkennen die furchtbare Bedeutung dieses Vorganges und flehen deshalb ihre Gemeinde an: „Folgt dem Beispiel Lutowinows nicht, laßt uns nicht im Stich!" Aber sie vermögen ihre eigene Verantwortlichkeit nicht zu erkennen. Denn sie, die Führer, sind verpflichtet, jene neuen Wege zu weisen, die Tausende anderer Lutowinows vor physischem oder geistigem Selbstmord, vor neuen Enttäuschungen und vor endgültigen Niederlagen bewahren könnten. Sie, die Führer, müßten den Weg zu den Grundsätzen und zu der Praxis der alten Sozialdemokratie finden, die allein imstande ist, das Pathos des Kampfes und den Idealismus der Ziele mit einer realistischen Taktik zu vereinigen und die Arbeiterbewegung vor Niedergang und Verfall zu bewahren.

Aber die kommunistischen Führer wollen und können diese Schlußfolgerung nicht ziehen. Und deshalb werden sie nicht nur einmal das Ausscheiden der Besten aus ihrer Mitte zu beklagen haben.

Inland.

Für eine sozialistische Koalition. Auf der Sonntag in Mährisch-Ostrau stattgefundenen Gaukonferenz der tschechoslowakischen sozialistischen Partei (Nationalsozialisten) wurde eine Resolution angenommen, welche die Durchführung des Koalitionsprogrammes, insbesondere in der Frage der Trennung der Kirche vom Staate verlangt. Die Resolution macht es weiter den zuständigen Parteifunktionären zur Pflicht, Verhandlungen zum Zwecke der Bildung einer sozialistischen Koalition aufzunehmen, wenn diese oder jene der bisherigen Koalitionsparteien nicht das vereinbarte Programm einhält.

Die Arbeitsgemeinschaftler wollen in die Regierung. Senator Prof. Mayr-Harting hielt dieser Tage in Prag eine Rede, in der er sich unter anderem auch mit der Politik des deutschen Bürgertums in der Tschechoslowakei befaßte. Nach dem Bericht, den das „Prager Tagblatt" über die Rede Mayr-Hartings Dienstag veröffentlichte, erklärte dieser bezüglich des „Vorwurfes, daß die Arbeitsgemeinschaft nach der Regierung strebe", „er sei ehrlich genug, zu behaupten, daß diese danach strebt und er gehe noch weiter, er behaupte, es sei ihre Pflicht".

Das Bodenamt für die Großgrundbesitzer. Das „Ceske Slovo" veröffentlicht einen Artikel, in welchem die Abgeordnete Zemin außerordentlich scharf gegen die Praxis des Bodenamtes auftritt. „Die Gesetze fallen unter den Tisch", so schreibt sie, „worüber wir abgestimmt haben, wird nicht Wirklichkeit und geheime Vergleiche der Großgrundbesitzer mit dem Bodenamt werden lustig weiter gemacht. Wir protestieren, Sozialdemokraten und Kleinhäusler wehren sich gleichfalls scharf, das Landvolk ist erregt, aber die vierte Sektion des Bodenamtes ruft einen Kavalier hinter dem anderen, damit den Reichen völlig ungesetzliche Konzessionen gemacht werden." Die genannte Abgeordnete erzählt insbesondere von der Art, wie mit der Herrschaft Chotowin-Tabor umgegangen wurde. Zu dieser Herrschaft gehörten elf Höfe, von denen zwei verschachert wurden. Die übrigen neun Höfe umfassen insgesamt 879 Hektar landwirtschaftlichen Bodens. Dem Herrn „Baron" Nadherný, dem die Herrschaft gehört hat, werden 293 Hektar statt der gesetzlichen 150 Hektar im Eigentum belassen und es wird ihm erlaubt, weitere 253 Hektar zu verkaufen. Der Rest von 330 Hektar soll nun unter tausenden Gesuchstellern aus 16 Dörfern verteilt werden. Zwei Drittel bleiben also dem bisherigen Besitzer, nur ein Drittel wird parzelliert. Auch auf anderen Gütern in Südböhmen wird ähnlich verfahren.

Bewegte Sitzung im Abgeordnetenhaus

Prag, 27. Mai. Heute trat das Abgeordnetenhaus nach längerer Pause wieder zusammen. Die Tagesordnung war eine rechte Verlegenheitszusammenstellung kleinerer Gesetzesvorlagen und verschiedener Immunitätsfälle. Da die sogenannten zeitlichen Notwendigkeiten — „Casove potreby", so nennt man in der Koalition die Gelegenheitsgesetze gegen die Opposition — erledigt sind, müßte die Koalition an die großen programmatischen Vorlagen (Sozialversicherung, Agrarzölle usw.) herantreten. Dies ist aber nicht der Fall, weil in der Koalition gerade über die Fragen programmatischen Charakters keine Einigkeit herrscht. In den Beratungen der Vollzugsausschüsse der koalierten Parteien sind diese Vorlagen aus dem Stadium der Vorbereitungsarbeiten noch nicht herausgekommen. Auch von der geplanten Steuerreform und der Verwaltungsreform ist weit und breit nichts zu sehen, dagegen wird bereits am Voranschlag für das Jahr 1925 gearbeitet.

Die Schwierigkeiten der Koalition werden natürlich immer mehr wachsen, je näher wir den Wahlen kommen. Die verschiedenen, durch die Koalitionspresse schwirrenden Gerüchte über Aenderungen in der Regierung scheinen nichts als der Ausfluß des Agitationshandikaps der Koalitionsparteien gewesen zu sein. Denn der heutige Tag, der der Tag der Verteilung einiger Ressorts an neue Männer und der Tag des Rücktritts einiger Minister sein sollte, ist in der Hinsicht ereignislos vorbeigegangen.

Die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses findet Dienstag, den 3. Juni um 3 Uhr nachmittags statt. Auf ihrer Tagesordnung befindet sich der dänische Handelsvertrag, das Ammengesetz und natürlich wiederum Immunitätsfälle. Ueber das

Arbeitsprogramm des Hauses

fand im Präsidium eine Debatte statt, in der Genosse Dr. Czech den Antrag stellte, der Ministerpräsident möge im Präsidium nähere Mitteilungen über die kommende Session und die sonstigen Absichten der Regierung in der sommerlichen Frühjahrstagung machen. Dieser Antrag wurde abgelehnt, aber es wurde beschlossen, den Präsidenten des Hauses zu ersuchen, mit der Regierung Fühlung zu nehmen und in der nächsten Sitzung des Hauses Bericht zu erstatten. Das Parlamentspräsidium will im jetzigen Tagungsabschnitt vor allem die terminierten Vorlagen, das Beamtenbestechungsgesetz und das Imkompatibilitätsgesetz, das der Senat an das Haus zurückgeben dürfte, verabschieden. Dann werden wieder einmal dringliche Adaptierungsarbeiten vorgenommen, die mehrere Monate in Anspruch nehmen werden. Unter anderem soll auch die Präsidentenestrade umgebaut und ordentliche Räume für die Parlamentsjournalisten geschaffen werden.

In der heutigen Sitzung selbst ging es außerordentlich lebhaft zu, der Sitzungssaal war immer gut besetzt, was wohl darin seinen Grund hat, daß sich die Abgeordneten nach längerer Zeit zum erstenmal wieder sahen. Die Ursache der Sturmszenen bildete die ungerechte Praxis der Koalitionsparteien bei den Immunitätsfällen. Die Deutschbürgerlichen und die Kommunisten machten wiederholt Krawall; unsere Genossen haben bereits in der vergangenen Woche im Senat in sachlichen Reden wiederholt auf die ungerechte Praxis und den mangelnden Sinn der Koalition für die Immunität der Gesetzgeber hingewiesen.

Zu erwähnen wäre noch, daß in der heutigen Sitzung eine ganze Reihe von Gesetzesvorlagen, die wir bereits in den vergangenen Tagen erwähnt und besprochen haben, dem Hause zu-

Die kleine Lotte.

Roman von **Simone Bodève.** (5)

(Copyright by Interritorialer Verlag „Renaissance", Wien.)

Ich hab ihr das Meinige gesagt, mein Täubchen, das darfst du mir glauben. Hättest den Kerl sehen sollen — was der für eine Frathe gezogen hat!

Die Tölpel — hinausgeschmissen haben sie mich."

„Höre Lucie, sprich nicht so häßlich. Mutter sagt, du könntest sonst nie eine Arbeiterin werden."

„Deine Mutter? Die kann mir den Buckel 'runterrutschen. Das spielt Arbeitgeber, macht sich wichtig und kann dich dann am Sonnabend nicht zahlen. Na, komm her, schneid kein Gesicht, deine Mutter ist eine brave Frau, wie ich ein gutes Mädel bin."

Und nun ist die Reihe an Lotte und sie muß erzählen.

Lottes Schule liegt am Ende der langen Gasse. Im Innern, da hinten ist der Hof. Zur Linken führt eine Treppe in die Klassen. Gegenüber wohnt der Hausbesorger, der paßt auf, ob die kleinen Mädchen zu spät kommen. Rechts geht's auf eine Wiese, dann in ein Gärtchen. Ein paar arme kränkliche Bäume — traurig von Mauern und Gittern umsperrt.

Lotte ist in der ersten Klasse, die sechzig Schüler hat. Viele können noch nicht ihr Abc. Aber Lotte weiß es schon. Sie hat es mit Vater gelernt, an den Abenden, an denen er zu Hause war. Vater ist nicht sehr geduldig. Kaum scheint es ihm, daß Lotte etwas vergessen hat, runzelt er auch schon die Augenbrauen. Aber sie besinnt sich zuletzt auf das Richtige.

Geographie hat sie besonders gern. Sie kann noch nicht gut lesen. Aber auf ihrer kleinen Landkarte folgt sie allen Erklärungen, welche die Lehrerin an der großen Wandkarte gibt. Während der Pause versteckt sich Lotte mit dem Geographiebuch in einem Winkel. Einmal bemerkt eine Lehrerin sie, nimmt ihr das Buch fort, stößt sie zu den andern:

„Geh spielen."

Aber Lotte ist daran nicht gewöhnt. Sie fällt über ein zerbrochenes Baumgitter, schlägt sich ein großes Loch in den Kopf. Seither spielt sie nicht mehr. Vielleicht sind die kleinen Mädchen zu stürmisch, vielleicht zu zahlreich, oder Wiese und Garten zu klein. Sind alle Schulklassen vereinigt, stoßen die Kinder mit den Ellbogen aneinander. Der asphaltierte Teil des Hofes vor den Klosetten ist den Lehrerinnen vorbehalten. Gewiß gehen sie nie an diesen Ort. Denn hebt man in der Stunde den Finger, bittet um Erlaubnis, hinaus zu dürfen, und die Stunde ist noch nicht zu Ende, strafen sie. In der Pause spazieren sie auf und ab, mit langsamen Schritten, Gottheiten, unerreichbar den Schwächen dieser kleinen Welt, in der man, um sich zu behaupten, unbedingt ein Kampffeld suchen, zu den Starken gehören muß oder zu den Unterdrückten; zu den Heuchlern oder zu denen, die es nicht mehr sind, sich begnügen, dem starken Strom zu folgen.

Lottes Lehrerin ist eine ganz in Schwarz gekleidete Dame von strengem Aussehen, gelangweilt und feierlich, immer bereit zu schelten und zu strafen, niemals zufrieden. Trotzdem liebt Lotte sie. Wagt nicht, es ihr zu sagen. Einmal streicht die Lehrerin ihr im Vorbeigehen über die Haare:

„Kleines Schaf."

Lotte ist sehr befreundet mit Blanche Frene, die beim Essen neben ihr sitzt. Blanche ist neun Jahre alt, ein hübsches kleines Mädchen mit prächtigen blonden Haaren. Ueber ihrer Schulschürze trägt sie einen weißen Kragen. Ihre Mutter ist Fischverkäuferin. Um 4 Uhr pflegt Lotte mit Blanche und Lucie heimzukehren. Aber dann — bald — wird sie von Blanche verlassen. Die geht mit einer anderen. Lotte macht ihr Vorwürfe, das Herz ist ihr schwer. Blanche erklärt:

„Nein, weißt du — du siehst wirklich zu schäbig aus und euer Dienstmädchen ist so furchtbar gewöhnlich!"

Deshalb hat Lotte so rote Augen. Aber das ist nun zu Ende — für immer — für das ganze Leben. Niemals wird Lotte jemand andern lieben als Lucie. — „Gib mir einen Kuß."

Die Hausbesorgerin hat eine böse rote Katze. Unten an der Treppe sitzt sie auf dem Fensterbrett, kratzt die kleinen Mädchen, kommen sie ihr zu nahe. Lotte hört zwei „Große" miteinander sprechen. Die eine zeigt der andern, daß diese Katze ein Kater sei. Klein-Lotte möchte auch gern sehen, hat aber nicht den Mut, näherzutreten.

„Lucie — sag — ist Murr, de[illegible] ist, ein wirklicher Kater?"

Lucie lacht, lacht.

„Du bist großartig, Kleines, da[illegible] man sagen. Platzen kann man vor Lachen. Sorg dich nicht darum. Murr — das ist dein Kater, sanft wie du."

Manchmal, Samstag abend, erlaubt Mutter Lotte mit Lucie in das Theater von Belleville zu gehen. Das kostet für jede 50 Centimes. Man muß in langen Reihen draußen auf der Straße warten, vor den Geschäften. Viele Leute.

Im Theater sitzt man eng nebeneinander. Man muß ganz hinaufsteigen. Die Leute essen Wurst und werfen die Schalen auf die Hüte der Damen, die unten im Zuschauerraum sitzen. Sie rufen:

„Eh, Kleine, friß mal!"

So sieht Lotte „Les Miserables". Das Stück handelt von einem Mann, der sich auf der Erde windet und laut schreit. Später gibt ihm ein geistlicher Herr silberne Leuchter, um ihn zu beruhigen. Aber vor allem ist da ein kleines Mädchen, das an einem Seil die Mauer entlang klettert.

„Das ist Cosette," sagt Lucie, „eine kleine Maus wie du."

Wie glücklich wäre Lotte, wenn sie auch auf dem Seil klettern könnte!

Dann sieht sie noch Marie Jeanne, eine Dame, welche ihr Kind verloren hat und es wiederfindet. Lucie weint furchtbar und erzählt am Montag Lise das Stück: sie sei ganz krank gewesen — so habe sie sich unterhalten. In dem Stück kommt auch ein See vor. Lotte zeigt mit dem Finger hin, verlangt Erklärung von Lucie.

„Aber das ist ja die Bühne, Dummchen," sagt sie. Wie hat das Seinewasser auf die Bühne kommen können? Es versetzt das kleine Mädchen in großes Staunen.

Am Donnerstag führt Lucie Lotte in den Park auf den „Buttes Chaumont". Dann hat Mutter von ihr Ruhe. Das ist ein großer Garten, viel schöner als der Friedhof Montparnasse. Ein Wasserfall ist dort, ein kleines Haus auf einem Hügel inmitten eines Sees (wie in Marie-Jeanne). Bis man hingelangt, ist es recht schmutzig, die kleinen Jungen haben auf dem ganzen Weg P'pi gemacht. Man muß über eine Brücke.

„Die Brücke des Selbstmordes oder der Liebe", sagt Lucie. „Kannst du verstehen, daß es solche Gänse auf der Welt gibt?"

Lotte sieht nur die Schwäne, liebt es, ihnen Brot zuzuwerfen.

Es sind glückliche Tage. Man muß sie mit einem weißen Steinchen bezeichnen. Aber wie Lotte eines Abends allein aus der Schule heimkommt, hört sie, daß Mutter Lucie fortgeschickt hat.

(Fortsetzung folgt.)

gingen, darunter auch das Gesetz über die Herabsetzung des Friedensstandes der tschechischen Armee. Nachstehend der

Sitzungsverlauf:

Nach Behandlung des Handelsvertrages mit Litauen (Referenten Prokeš und Hrušovský) wurde das Gesetz über den Schutz der Anpflanzungen beraten. Hierüber referierte Samalik, in der Debatte bezeichnete der Landbündler Heller die Vorlage als ein Zwangsgesetz, das eine vorgebildete bäuerliche Bevölkerung zur Durchführung verlangen würde. Der Christlichsoziale Budig meinte, daß durch das Gesetz die Landwirtschaft terrorisiert werden wird. Im Schlußwort versprach Samalik, daß auf die in der Debatte erhobenen Beschwerden bei Erlassung der Durchführungsverordnung Rücksicht genommen werden würde.

Von der Behandlung der Immunitätsfälle war zunächst die des Abgeordneten Hahnreich von Interesse. Es handelt sich um eine Rede, die Hahnreich anläßlich einer Denkmalsenthüllung hielt und in der er die Tschechoslowakei beleidigt haben soll.

Hahnreich bemerkte, daß der Immunitätsausschuß es nicht für nötig gehalten hat, ihn zu hören. Daher müsse er annehmen, daß man auf alle Fälle ein Exempel statuieren wollte. Das herrschende System macht die Abgeordneten der Opposition machtlos.

Im Schlußwort antwortete Berichterstatter Dyk auf die Ausführungen Hahnreichs. Der Immunitätsausschuß habe die Auslieferung Hahnreichs beschlossen, weil er von „tschechischen Räubern" gesprochen hat. (Lärm.) Weiter habe Hahnreich gesagt: „Unsere Helden sind für die deutsche Treue gefallen, nicht wie die Tschechen, welche die Hände hoben und überliefen." Weiter habe er gesagt: „Wie sollen wir Achtung zu einem Staat haben, der auf Verrat begründet ist und das Geschenk für gebrochenen Eid bildet" und ferner „Bis der alte Kaiser erwacht, wird er alle Deutschen vereinigen".

Kaum hat der Referent diese angeblichen Worte Hahnreichs erwähnt — Hahnreich bestreitet ihre Richtigkeit — als auf den Bänken der Deutschbürgerlichen ein

großer Lärm

losgeht. Insbesondere die Deutschnationalen, die vor der Ministerbank zusammengeballt sind, brechen in minutenlanges schallendes Gelächter aus, so daß Dyk wiederholt mit dem Referate aussetzen muß. Dyk sagt unter anderem auch: „Ihr sagt immer, daß Ihr unterdrückt seid, im Parlament benehmt Ihr Euch wie wilde Tiere". Dies gibt den Anlaß zu einem neuerlichen ohrenbetäubenden Lärm. Die Deutschnationalen schlagen mit den Fäusten auf die Pulte, die Abgeordneten Rada und Kalina packen die auf der Ministerbank liegenden Drucke und werfen sie gegen das Präsidium. Gleichzeitig ertönen langgezogene Abzugsrufe, die sich immer wieder erneuern. Die Bürgerlichen rufen zu Dyk „Sie sind ja der Hašler, Sie gehören ins Varieté" und Aehnliches.

Unter lebhaftem Beifall der Deutschbürgerlichen ruft der Vorsitzende Dr. Hruban den Referenten für den Ausdruck „wilde Tiere" zur Ordnung. Es wurde der Immunitätsfall Haken verhandelt. Haken soll sich der Uebertretung des § 20 des Schutzgesetzes schuldig gemacht haben, dadurch, daß er bei Eröffnung der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 6. März eine Spiritusflasche, in deren Kork ein tschechoslowakisches Fähnchen eingesteckt war, auf die Ministerbank stellte. Patejdl beantragt die Auslieferung Hakens, was von den Kommunisten mit Lärm begleitet wird. Nach kurzen Reden Hakens und Burians wurde seine Auflieferung beschlossen. Auch die Abstimmung stand im Zeichen großer Lärmszenen.

Nach Erledigung einiger minder interessanter Immunitätsfälle entschied das Abgeordnetenhaus noch über den Antrag Windirsch, meritorisch seinen Antrag auf Abschaffung des Achtstundentags in der Landwirtschaft zu verhandeln, und über den Antrag des Genossen Dr. Czech, meritorisch seinen Antrag auf Behandlung der Korruptionsaffären in einem Untersuchungsausschusse des Abgeordnetenhauses zu verhandeln. Von den Deutschbürgerlichen waren bei der Abstimmung wohlgezählte drei Man anwesend!

Die Sitzung wurde sodann geschlossen.

Senat.

Prag, 27. Mai. Um 5 Uhr 20 Minuten nachmittags eröffnete Präsident Donat die Sitzung. Im Einlaufe befinden sich die Ausschußberichte über die großen politischen Vorlagen.

Ueber den ersten Punkt der Tagesordnung, den Handelsvertrag zwischen der Tschechoslowakei und Norwegen, referierte Senator Lukes im Namen des Außenausschusses und Senator Rozkošný für den volkswirtschaftlichen Ausschuß. Der Vertrag wurde genehmigt.

Berichterstatter des Budgetausschusses über das Gesetz betreffend die Verwendung der Ueberschüsse aus den Steuerstraferingängen war Senator Karas, der die Annahme des Gesetzes empfahl, was auch geschah.

Ueber den Rechnungsabschluß der Staatsausgaben und -Einnahmen im Jahre 1920 referierte Dr. Fáček.

Senator Genosse Lorenz bemängelte, daß der Rechnungsabschluß für das Jahr 1920 erst im Dezember 1923 dem Abgeordnetenhause unterbreitet wurde, und erst jetzt dem Senate vorliegt. Das oberste Kontrollamt begründet die Verspätung damit, daß einzelne Ministerien den Bericht trotz Mahnung nicht früher eingesendet haben. Es ist anzunehmen, daß für die verspätete Berichterstattung der Ministerien eine gewisse Absicht vorliegt. Dies tritt insbesondere hervor, wenn man den Bericht des Kontrollamtes einer genauen Prüfung unterzieht. Man zögert in den Ministerien mit der Vorlage der Abschlüsse aus demselben Grunde, der für die Vorlage des Budgets alljährlich stichhaltig ist, nämlich deshalb, weil man eine gründliche Beratung und Ueberprüfung unmöglich machen will. Aus dem vorliegenden Berichte ist ersichtlich, daß die im Budget für das Jahr 1920 präliminierten Einnahmen und Ausgaben nicht eingehalten wurden. Bezeichnend ist auch, daß in den Ausgabeposten gerade dort Ersparnisse erzielt wurden, wo sie am wenigsten begründet und stichhältig sind. Diese Ersparnisse werden konsumiert durch die erhöhten Ausgaben, welche für den Militarismus gemacht wurden. Aus allen diesen Gründen stimmt unsere Partei gegen die Annahme des Rechnungsabschlusses. (Beifall.)

Nach dem Schlußworte Fáčeks wird der Rechnungsabschluß angenommen und die Sitzung geschlossen.

Nächste Sitzung: Morgen, 28. Mai, 10 Uhr vormittags. Auf der Tagesordnung befinden sich sämtliche politischen Vorlagen (Preßgesetz, Immunitätsgesetz, Inkompatibilitätsgesetz).

Die „Internationalität" der Kommunisten.

Eine wahre und treffende Charakteristik.

Anläßlich der Brünner Gemeindewahlen haben die deutschen Kommunisten mit Hilfe der tschechischen alle ihre Angriffe wieder gegen die deutschen Sozialdemokraten gerichtet. Da sie wissen, daß ihre revolutionären Phrasen keinen Anklang mehr finden, suchen sie mit der Kritik angeblicher Fehler der Sozialdemokraten die Dürftigkeit ihrer eigenen Anziehungskraft zu steigern. Besonders haben sie sich als Mittel der Wahlagitation die Koppelungsfrage ausgesucht, wobei sie sich als die wahren Internationalen aufspielen. Mit ihnen und nur mit ihnen hätten, so erklären sie, die deutschen Sozialdemokraten die Listen koppeln müssen. Auf dieses Ansinnen und diese Komödie hat nun unsere Brünner Parteiexekutive folgende Antwort erteilt, die in einem an die kommunistische Leitung gerichteten Brief enthalten ist:

In Beantwortung Ihres Schreibens vom 13. ds. teilen wir Ihnen mit:

Ihrem auf Herbeiführung der Koppelung der deutschen und tschechischen sozialdemokratischen, sowie der nationalsozialistischen Stimmenreste gerichteten Antrage würde die in Ihrem Schreiben beigelegte große Bedeutung zukommen, wenn wir die Ueberzeugung hätten, daß Sie selber an die Möglichkeit einer solchen Vereinbarung glauben.

Leider haben Sie aber durch Ihre bisherige Kampfmethode gegenüber den anderen sozialistischen Parteien und zuletzt durch den von Ihnen ganz unvermittelt und unmotiviert vom Zaune gebrochenen Ueberfall auf unsere Partei und durch Ihre weiteren auf unsozialistischem Niveau stehenden Presseausfälle eine Situation geschaffen, die alles andere eher als eine günstige Atmosphäre für die Zusammenarbeit sämtlicher sozialistischer Parteien unserer Stadt schafft und vielmehr den deutlichsten Beweis dafür erbringt, daß es Ihnen weniger um die Herbeiführung einer sozialistischen Aktion als um eines der bekannten Entlarvungsmanöver handelt, durch die Sie Ihrer Politik den Anschein hypersozialistischer Gesinnung geben und die anderen sozialistischen Parteien als die Verräter an der sozialistischen Sache hinstellen wollen.

Es ist nicht das erste- und vermutlich nicht das letztemal, daß wir derlei taktische Manöver über uns ergehen lassen müssen.

Der von uns in der Koppelungsfrage gefaßte, sich mit den konformen Beschlüssen der Jahre 1919 und 1920 deckende Beschluß ergibt sich zwingend aus den komplizierten Verhältnissen unserer Stadt, aus der Minderheitsstellung der deutschen Bevölkerung und den politischen und kulturellen Lebensbedürfnissen der deutschen Arbeiterklasse.

Während der beiden letzten kommunalen Brünner Wahlgänge empfanden Sie, da Sie noch der tschechischen sozialdemokratischen Partei und der tschechischen Rathausmehrheit angehörten, nach dem Zusammenschluß des Proletariats aller Nationen kein Verlangen und überließen die deutsche Arbeiterklasse dieser Stadt getrost ihrem elenden Schicksal. Damals willigten auch Sie in die Beschlüsse auf Koppelung Ihrer Reststimmen mit denen der tschechisch-kapitalistischen und klerikalen Parteien ohne weiters ein. Damals — und dann lange noch nach dem zweiten Wahlgange — haben Sie als die führende Partei des Brünner Rathauses mit einem kommunistischen Bürgermeister an der Spitze **zahllose unsoziale Maßnahmen mitbeschlossen und mit Ihrem Namen gedeckt, an der Entlassung deutscher Angestellter und Arbeiter mitgewirkt, die Sperrung deutscher Kindergarten, Fürsorgeeinrichtungen und Schulen mitveranlaßt und an einer ganzen Reihe von Vergewaltigungen der nationalen Minderheit unserer Stadt teilgenommen.** Damals ließen Sie sich Ihre Kreise durch die notwendige Rücksichtnahme auf die Interessen der deutschen arbeitenden Menschen unserer Stadt absolut nicht stören. Damals war Ihre „allnationale" Koppelung mit der tschechischen kapitalistischen Bourgeoisie kein „Verrat" an dem sozialistischen Grundsatze und kein „nationalistischer Exzeß".

Heute aber, da Sie sich als Partei verselbstständigt haben, werfen Sie sich zum Beschützer des gesamten deutschen Proletariats auf und versuchen durch allerlei Wahlmanöver und durch Ihren für wahlagitatorische Zwecke zurechtgezimmerten Koppelungsantrag Ihr damaliges Vorgehen und Ihre mehrjährige sogedeihliche Mitarbeit an der Rathausmehrheit vergessen machen.

Wir halten es für unsere Pflicht, Sie gerade in diesem Augenblicke, in dem Sie sich anschicken unsere Entscheidung als „sozialpatriotisch", „nationalistisch" und „verräterisch" auszuschroten, an Ihre Vergangenheit zu erinnern.

Ausland.

Kommunismus in England.

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

Nicht von den überaus schwierigen Fragen, die der bolschewistische sich seit Wochen durch die Schuld der Delegierten hinschleppende anglo-russische Kongreß der europäischen Politik aufgibt, sei hier die Rede, obwohl auch darüber demnächst ausführlicher zu berichten sein wird, sondern von der kommunistischen Bewegung in England selbst, die, wenn nicht alle Zeichen trügen, mit dem in den jüngsten Tagen abgehaltenen Parteitag in ein neues Stadium getreten ist.

Die englische Presse hat, mit einer einzigen Ausnahme, diesem Kongreß keine Bedeutung geschenkt und es vorgezogen, ihre Seiten einem Mordprozeß, Hoffestlichkeiten und den Königsbesuchen in der Wembley-Ausstellung zu widmen. Sie mag ihre Haltung dem Kongreß gegenüber ja mit dem Hinweis auf die ziffernmäßige Geringfügigkeit der Bewegung, soweit sie organisatorisch zum Ausdruck kommt, vollauf rechtfertigen können. Tatsächlich hat der Parteikommunismus mit Ausnahme von London und Glasgow in Großbritannien überhaupt nicht Fuß fassen können, und die Auflage des einzigen, für Massenverbreitung berechneten Wochenblattes wird selbst von Anhängern der Bewegung auf höchstens 60.000 Exemplare geschätzt. Dies alles aber darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß diese organisatorisch kleine Gruppe mit einer außerordentlichen Aktivität hinter den Kulissen arbeitet. Der für das Aufspüren kommunistischer Tätigkeit leider nur allzu geübte Blick des vom Kontinent kommenden Beobachters konnte schon in den letzten Wochen, ja eigentlich schon seit dem Macdonald an der Regierung ist, Züge kommunistischer Kleinarbeit im Bilde der sozialen und politischen Bewegung feststellen. Gewisse Streikbewegungen der ersten Wochen, die die moralische Position der Arbeiterregierung so erschwerten, ließen kommunistische Einflüsse mehr ahnen als beweisen, die jüngst erfolgte Aufstellung eines Kommunisten als Kandidaten der Labourparty in Glasgow ihre bekannte politische Handschrift aber schon deutlicher erkennen.

Nunmehr aber hat der Kongreß, der in der Nähe von Manchester getagt hat, die Linien der künftigen kommunistischen Aktivität klar erkennen lassen. Obwohl die Versammlung größtenteils hinter verschlossenen Türen tagte und nur weniges durchgesickert ist, kann auf Grund dieser wenigen vorliegenden Daten festgestellt werden, daß nunmehr ein ganzer Feldzugsplan fix und fertig vorliegt. Das ganze Arsenal der auf dem Kontinent erprobten kommunistischen Waffen soll auch in England in Bewegung gesetzt werden. Der Feldzug wird, wie jeder richtige Feldzug, und besonders jeder kommunistische, von einer agitatorischen Campagne begleitet. Diese arbeitet mit dem uns auf dem Kontinent nun schon bis zum Ekel vertrauten Wortschatz. Alle alten Bekannten aus dem ABC des Kommunismus marschieren auf: Die englischen Arbeiterführer werden, wie nur je ein deutscher Minister, als Sozialverräter, als Knechte des Kapitalismus, als Bourgeois bezeichnet. Man brauchte ja solche Denunziationen nicht allzu wichtig zu nehmen, wenn man nicht wüßte, daß sie auf die Dauer auf gewisse Schichten der Arbeiterschaft nicht ohne Eindruck blieben. Das ist aber auch hier nur die Begleitmusik. Daneben geht ein Plan, der nicht nur für die Gewerkschaftsbewegung jene in Deutschland so schmerzlich empfundene Zellenbildung vorsieht, sondern darüber hinaus eine Durchdringung der englischen Labourparty und eine Eroberung bzw. Erschleichung von Führersitzen bezweckt, also eine Sprengung der Einheit der englischen auf demokratischem Boden stehenden sozialistischen Arbeiterbewegung von innen heraus, ein Ansichreißen der Macht der gesamten Bewegung nicht so sehr und nicht vorwiegend durch Aufbau einer starken kommunistischen Bewegung neben der Labourparty, sondern durch Eroberung der Labourparty selbst.

Der Plan ist nicht ohne Kühnheit ausgedacht und auch in seinen Details, soweit sie bekannt geworden sind, nicht ungeschickt den besonderen geistigen und sozialen Einstellungen der englischen Arbeiterschaft angepaßt. Dennoch sind die englischen Freunde, die man auf die Gefahren aufmerksam macht, überaus optimistisch. Sie glauben, daß das gesunde politische Gefühl des englischen Arbeiters, die demokratischen Traditionen, in denen er aufgewachsen ist, jede ernste Gefahr im Keime bannen werden. Ja noch mehr: Sie vertrauen darauf, daß die Kommunisten, die als Einzelpersonen statutarisch das Recht der Mitgliedschaft an der Labourparty haben, nicht nur nicht zersetzend wirken, sondern im Gegenteil vom Geiste der Labourparty aufgesogen werden dürften. Der kontinentale Beobachter wird die Lage weniger optimistisch beurteilen, wiewohl er beim gesunden Instinkt des englischen Arbeiters an einer Ueberwindung der kommunistischen Gefahr überhaupt nicht zweifelt. Er muß seiner Befürchtung Ausdruck verleihen, daß dies allzu vertrauensvolle Gewährenlassen der mit allen Mitteln des Machiavellismus arbeitenden Kommunisten, dieses verdeckte Spiel mit doppelten Karten, auch der englischen Arbeiterbewegung manche schwere Stunde bereiten wird. Umsomehr, als Moskau, wie die Zeitungen berichten, nicht unerhebliche Summen für „Propaganda" in England ausgesetzt hat, sich also auch hier ein materiell abhängiges Prätorianertum, das den Moskauer Befehlen blind Folge zu leisten hat, heranzüchtet. Es wäre schon schlimm genug, wenn nichts anderes geschähe, als daß in das geradezu ideale Verhältnis, das hier zwischen den Massen und den von ihnen erwählten Vertretern herrscht, ein Mißton kommen würde. Es könnte aber doch sein, daß die Ueberrumpelungsmethode auch hier dazu führen könnte, daß die an maßgebenden Stellen stehenden englischen Freunde zu jenem bitterbösen Zweifrontenkrieg gezwungen werden, der den kontinentalen Sozialisten so unendlich

Der „legitime" Thron Mussolinis.

Diktatoren unter sich!

Der kommunistische Dalai Lama ist vom faszistischen Oberdada entzückt.

Rom, 27. Mai. (NSF.) Präsident Rykov ersuchte den italienischen Botschafter in Moskau, Manzoni, mit welchem er eine lange Unterredung hatte, er möge der italienischen Regierung seinen Dank für die Aufnahme, die ihm kürzlich anläßlich seines italienischen Aufenthaltes zuteil geworden ist, aussprechen. Er habe dort die Ordnung bewundert, welche sich so rasch entwickelt hat und den allgemeinen wirtschaftlichen Wiederaufbau in so kurzer Zeit nach dem Kriege.

*

Man vergegenwärtige sich, es hätten Ebert als Reichspräsiden der deutschen bürgerlichen Republik oder Macdonald als Premierminister des englischen Königreiches so gehandelt wie Lenins Nachfolger, Exzellenz Rykov! Ein sozialdemokratisches Staatsoberhaupt hätte die Gastfreundschaft der faszistischen Mussolini-Regierung in Anspruch genommen und würde dieser vom Blute der täglich gemordeten Kommunisten befleckten Regierung den Dank ausgesprochen und dazu nach das infame und verlogene Kompliment gemacht haben, daß Italien unter der Diktatur Mussolinis ein Land bewunderungswürdiger Ordnung darstelle. . . .!

viel Kraft gekostet hat — wie das ja auch in England, allerdings nur kurze Zeit, der Fall war, als die Regierung durch die Ueberspeigerung von Streikbewegungen inner- und insbesondere außenpolitisch so ungemein gehindert war. Und darum möchte sich der kontinentale Beobachter, der das unheilvolle Wirken der Kommunisten im eigenen Lande aus nächster Nähe und in allen Einzelheiten beobachten konnte, dem Wunsche anschließen, den der „Manchester Guardian" angesichts des kommunistischen Kongresses geäußert hat: Die englische Arbeiterpartei möge schon jetzt Vorkehrungen treffen, um den zersetzenden Kräften von allem Anfang an das Handwerk zu legen. Nicht nur um der englischen Arbeiterpartei, sondern um Europas willen, dessen Schicksal in so hohem Maße von der Kraft abhängen wird, die die Regierung der englischen Arbeiterschaft in den nächsten Monaten aufzubringen vermag.

Kongreß der russischen kommunistischen Partei.

In der Vormittagssitzung am 22. Mai begann die Aussprache über die Referate des Zentralvollzugsausschusses. Krasin ergänzte den von Sinowjew erstatteten Bericht über den russisch-deutschen Konflikt und sagte u. a.: Der Berliner Zwischenfall bedeutet einen Angriff auf die Unantastbarkeit unserer Handelsvertretungen. Auf solche Weise könnten unsere Pläne betreffend die Ein- und Ausfuhr, die militärischen Bestellungen, Konzessionen usw. in die Hände kapitalistischer Regierungen gelangen. Etwas derartiges können wir nicht zulassen. Wir hätten den Geschäftsverkehr mit Deutschland absolut abbrechen und uns an andere Länder wenden können, wir dürfen aber an das arbeitende Volk in Deutschland nicht vergessen, welches ein Lebensinteresse an den wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Sowjetverbande besitzt. Wenn die deutsche Regierung der Ansicht war, durch ihr Auftreten sich der französischen Regierung dankbar zu erweisen, hat sie sich geirrt. Der Sowjetverband wird heute den Weg nach Frankreich leichter finden als die deutsche Regierung.

Hierauf sprachen u. a. Trotzki, Larin und Preobraženskij.

Trotzki erklärte: Der Zentralvollzugsausschuß hat selbst durch seinen Beschluß vom 5. Dezember anerkannt, daß eine Aenderung im Kurse der Partei unumgänglich notwendig ist. Er, Trotzki, erklärt, er habe auch nie und nirgends zugunsten der Zulassung von Parteigruppen und Fraktionen sich ausgesprochen. Gegenüber der Forderung, sich zu seinen vor dem Kongreß begangenen Fehlern zu bekennen, erklärte Trotzki: Die Partei ist stets im Rechte, denn sie ist das einzige geschichtliche Instrument der arbeitenden Klassen. Die Partei kann ungerecht sein, er selbst, Trotzki, bleibe stets ein diszipliniertes Mitglied der Partei.

Telegramme.

Blutiger Religionskrieg in Polen.

Lublin, 27. Mai. Blättermeldungen zufolge kam es in dem Großdorf Kubradowize im Bezirk Hrubiescow zu blutigen Zusammenstößen zwischen der katholischen und der orthodoxen Bevölkerung, als die seinerzeit unter der russischen Herrschaft zur orthodoxen Kirche umgewandelte katholische Kirche von der katholischen Bevölkerung wieder in Empfang genommen werden sollte. Bei den Zusammenstößen wurden 50 Bauern leicht und zehn Bauern schwer verletzt. Die eingetroffenen Polizeiabteilungen haben die Ruhe wieder hergestellt.

Ergebnislose Verhandlungen im polnischen Bergbau.

Warschau, 27. Mai. Gestern haben in Kattowitz die neuen Verhandlungen zwecks Abschlusses einer neuen Lohnabmachung im Bergbau und der Hüttenindustrie begonnen. Die Verhandlungen bieten keine Aussicht auf Verständigung, da sowohl die Industriellen als auch die Delegierten der Arbeitergewerkschaften auf ihren Forderungen bestehen.

Die russisch-japanischen Differenzen.

Moskau, 27. Mai. (AR.) Die russisch-japanische Konferenz zu Peking erörterte die Frage der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen und die Evakuierung von Nord-Sachalin. Der diplomatische Vertreter Rußlands, Karachan, forderte die Räumung von Nord-Sachalin innerhalb 48 Stunden nach Unterfertigung des Vertrages. Die japanischen Vertreter haben diesbezügliche Instruktionen aus Tokio erbeten. Sie lehnten das Angebot von Konzessionen als Entschädigung für die zaristischen Schulden ab.

Unsere deutschen Mittelschullehrer.

Wir erhielten folgende Berichtigung: „Unter Berufung auf den § 19 des Preßgesetzes ersuche ich um gefällige Aufnahme folgender Berichtigung Ihres Artikels „Unsere deutschen Mittelschullehrer" in Nr. 117 vom 18. Mai 1924 Ihres geschätzten Blattes. Es ist unwahr, daß der Reichsverband auf seiner letzten Tagung beschlossen hat, den § 8 der Satzungen dahin abzuändern, daß „nur Deutsche" Mitglieder sein dürfen. Wahr ist vielmehr, daß eine solche Aenderung nicht vorgenommen wurde. Es ist unwahr, daß eine Sitzung des Hauptausschusses einstimmig für die Beibehaltung des Religionsunterrichtes und gegen die Einführung des Moralunterrichtes Stellung genommen hat. Wahr ist vielmehr, daß sich der Hauptausschuß mit dieser Frage nicht befaßt hat. Es ist unwahr, daß die Leitung in den „Mitteilungen" des Verbandes vom 15. April 1923 auf der ersten Seite einen Beschluß der Budweiser Ortsgruppe veröffentlicht hat. Wahr ist vielmehr, daß die Leitung keinen Beschluß der Ortsgruppe Budweis veröffentlichte. Es ist unwahr, daß der Verband zu einer Zwangsorganisation mit allen Mitteln des gesellschaftlichen und beruflichen Boykotts ausgestattet werden soll. Wahr ist vielmehr, daß diese Absicht nicht besteht. Es ist unwahr, daß der Verband, da gegenwärtig den Lehrkörpern das Vorschlagsrecht bei Stellenbesetzungen zusteht, auch in die Existenz des Einzelnen entscheiden eingreifen will. Wahr ist vielmehr, daß der Verband dies nicht will. Es ist unwahr, daß es ein Mißbrauch der den Lehrkörpern von der Unterrichtsverwaltung eingeräumten Rechte ist, wenn sie Stellen-Besetzungsvorschläge nicht nach der dienstlichen Qualität des Bewerbers, sondern auch je nach der Mitgliedschaft im „Reichsverband" erstatten. Wahr ist vielmehr, daß die Lehrkörper die Besetzungsvorschläge nur nach den hiefür bestehenden gesetzlichen Vorschriften erstatten. Es ist unwahr, daß die Mitglieder des Reichsverbandes" als solche auch Mitglieder der bürgerlichen Staatsangestellten-„Gewerkschaft" sein müssen. Wahr ist vielmehr, daß kein Mitglied des Reichsverbandes als Mitglied des Reichsverbandes dieser Gesellschaft angehört. Es ist unwahr, daß die Mitgliederzahl im Reichsverbande im Zeichen des „Rasseschutzes" und des Hakenkreuzes gewährt wird, weiters unwahr, daß in den Verband nicht darf, wer kein „Deutscher" mit Bekenntnis zum Ariertum ist. Wahr ist vielmehr, daß die Mitgliedschaft nicht im Zeichen des Rasseschutzes und des Hakenkreuzes gewährt und das Bekenntnis zum Ariertum nicht gefordert wird. Es ist unwahr, daß der „Reichsverband" unter der Vorgabe, „Standesinteressen" zu vertreten, und nur seinen „deutschen Charakter zu wahren", politische Propaganda und Gesinnungsterror betreibt. Wahr ist vielmehr, daß der Reichsverband weder politische Propaganda noch Gesinnungsterror betreibt. Leitmeritz, am 22. Mai 1924. Für den Reichsverband deutscher Mittelschullehrer: der Geschäftsleiter: Dr. Rudolf Heinz."

Wir haben die Berichtigung unserem Gewährsmann zur Aeußerung übergeben.

Devisenkurse.

Prager Kurse am 27. Mai.

	Geld	Ware
100 holl. Gulden . . .	1275·50	1281.50
1 Billion Mark . .	8.19·00	8·39·00
100 belg. Franks . . .	161.75·00	163.25·00
100 schweiz. Frank . .	603.60·00	606.00.00
1 Pfund Sterling . .	147.80·00	149.20·00
100 Lire	153.87·50	155.37.50
1 Dollar	33.95·00	34.25·00
100 franz. Franks . .	189.12·50	190.62·50
100 Dinar	42.58·50	43.03·50
10.000 magyar. Kronen	3.92.50	4·42·50
1,000.000 poln. Mark .	6.68·00	6.74·00
10.000 österr. Kronen .	4.79·00	4.99.00

Die tschechische Krone notiert in:

New York	100 Kč	. . . . .	Dollar 2.94.50
Zürich	100 „	. . . . .	Schweiz. Frank 16.70.00
Berlin	1 „	. . . . .	Mark 1250.00,000.000·00
Wien	1 „	. . . . .	österr. Kronen 2.093.00

Tages-Neuigkeiten.

Was steht ihr abseits?

Was steht ihr abseits: du und du?
Kommt her!
Sechs Hände schaffen mehr als zwei.

Die sollen sich zu andern gesellen,
Zu denen, die sind wie Meereswellen,
Die neue Erden im Feuer schweißen,
Die Sterne und Sonnen vom Himmel reißen,
sich neues Licht zu geben,
anderes Leben zu leben —
Hände des Volks.

Wir müssen zusammenstehn und zusammen schaffen,
Keine Kanonen und keine Waffen —
aber Pflüge, die Schollen legen,
Maschinen, die Berge bewegen —
Wir zwingen doch noch die Welt in Bann,
Versöhnung bringend, Ehre erzwingend —

Hände, Fäuste — packt an!

Heinrich Braach.

Nazis letzter Wunsch.

Von Fritz Mauthner.*)

Der Schneider Nazi lag in den letzten Zügen. Es sah wüst in der Stube aus, denn er hatte kein Kreuzer mehr übrig für den Arzt oder für seine Pflegerin. Essen konnte er schon gar nicht mehr. Auf seiner geblümten Bettdecke lagen aber noch zwei Zehnguldenscheine. Neben dem Pfühl, auf dem einzigen Stuhle, saß der gute, rundliche Pfarrer. Am Fußende stand der Nachtwächter und hielt eine Trompete in der Hand.

„Nazi," sagte der Pfarrer, „es ist dein letztes Stündlein. Schenks der Kirchen, ich rat dir gut, deine zwanzig Gulden. Dann les ich dir eine Messen, und du hast dafür die ewige Seligkeit. Sonst bleibst leicht in der Höllen."

„Ich will nichts gegen Hochwürden sagen," brummte der Nachtwächter. „Aber du weißt, Schneider, was du haben kannst: eine Musik zum Begräbnis und noch dazu in Uniform. Die kriegt nur, wer Mitglied der Bürgerwehr ist. Du bist nicht Mitglied, kriegst also keine Musik. Jetzt, lang hast nicht mehr Zeit, dirs zu überlegen. Gibst mir die zwanzig Gulden, springst jetzt noch ein, kannst übermorgen dein Bürgerbegräbnis haben. Zureden tu ich zu nix."

Der Schneider dachte nach. Der Pfarrer murmelte Gebete und der Nachtwächter blies aufmunternd die ersten Takte des beliebtesten Trauermarsches. Der Schneider horchte bald dahin, bald dorthin. Als der Nachtwächter plötzlich absetzte, griff der Schneider, so rasch er konnte, nach den beiden Zehnguldenscheinen und reichte sie zitternd ihm. „Da, schreib mich ein. Ich will meine Musik haben."

Der Nachtwächter rannte mit dem Gelde fort. Der Pfarrer wurde nicht zornig. Nur traurig schüttelte er das rote Köpfchen und sagte:

„Schau, Nazi, du tust mir leid. Jetzt wirst in der Höllen bleiben."

Der Schneider röchelte.

„Hochwürden . . . ich hätt noch was . . . da . . . unterm Kissen . . . leicht kommt ein Terno . . . übermorgen ist Ziehung . . . ich hab gehofft, es noch einmal zu erleben . . Hochwürden, nehmen S' den Lottozettel für sich."

Der Pfarrer zog unter dem Kopfkissen den kleinen blauen Papierstreifen hervor und blickte zuerst auf die drei Nummern. Sie schienen ihm zu gefallen.

„Ist brav, Nazi, ist aber nichts Gewisses. Zehn Kreuzer Einsatz? Hm! Hm! Ich will dir was sagen, Nazi. Umsonst ist der Tod. Kommst raus mit dem Terno, kommst raus aus der Höllen, bleibst drin, bleibst drin."

Der sterbende Schneider faltete die Hände und betete zu Gott, daß sein Terno herauskommen möchte.

*) Wir wollen mit dieser kleinen Skizze eine Probe des Schaffens Fritz Mauthners, des verstorbenen deutschböhmischen Schriftstellers, geben. Sie ist entnommen dem „Märchenbuch der Wahrheit."

Werdegang eines deutschböhmischen Kommunisten.

Ueber den Kommunisten Lukas, der sich von Bilin aus unter den Arbeitern Nordwestböhmens einen höchst unrühmlichen Namen machte, lesen wir in der „Baugewerkschaft", dem Organ der österreichischen Bauarbeiter, folgendes Charakterbild eines Arbeiterschinders aus Frauenthal:

„Die Porzellanfabrik in Frauenthal (Steiermark) hat die zweifelhafte Ehre, in der Person des Herrn Lukas aus Bilin in Deutschböhmen einen Betriebsleiter zu besitzen, der es nicht nur versteht, aus den dort beschäftigten Arbeitern, allerdings nicht ohne ihre eigene Schuld, die letzte Kraft herauszuholen, sondern auch sich ihrer, wenn sie sich seinen Willkürakten widersetzen, mit brutaler Gewalt zu entledigen. Bis zu seinem Eintritt in Frauenthal als Dreher, im Mai 1922, war Lukas der Führer der Kommunisten in Bilin, denen er heute immer noch angehört, da er ja vor kurzem wieder 50 tschechische Kronen dorthin absandte; in Oesterreich ist er Mitglied der Sudetendeutschen in Deutsch-Landsberg. Aus dieser Verwandlungsfähigkeit seiner politischen Gesinnung geht hervor, daß der Mann ein Charakter sein muß, der sich für den Vertrauensmann eines kapitalistischen Unternehmers eignet. In der Tat versteht es Lukas, alle Errungenschaften der Arbeiter zu negieren, die Arbeitsleistung durch ein eigens von ihm erdachtes Höchstleistungssystem, zu dem eine Stundenzahl von 90 bis 100 Stunden gehören, die Produktion hinaufzutreiben, natürlich ohne die vertraglich festgelegten Ueberstundenzuschläge von 50 Prozent auszubezahlen. Die Arbeiter und Arbeiterinnen werden als blöde Steirer und steirische Trottel von ihm bezeichnet und beschimpft, wehrlose Mädchen mit Ohrfeigen bedroht. Dieses brutale Vorgehen hat ihm auch den bezeichnenden Titel, der böhmische Tierbändiger von Frauenthal, in der dortigen Gegend eingetragen. Damit er nicht allein dasteht, hat sich Lukas mit vier Stützen versehen, welche für ihn wacker Spitzeldienste verrichten. Es sind dies der Oberdreher Schweska aus Karbitz, Deutschböhmen, Brennhausleiter Ernst Fauland, Packmeister Rappel und die Gießerin Marie Nebel. Dieses vierblättrige Kleeblatt steht natürlich unter besonderer Protektion des Betriebsleiters und schindet Ueberstunden, die in der Woche oft die Zahl von 100 bis 110 erreichen. Ob dies mit rechten Dingen zugeht, wissen die Götter. Nicht nur, daß Lukas den Obermaler Max Kowarsch aus Graupen samt seiner Frau und vier unmündigen Kindern unter den schönsten Versprechungen nach Frauenthal lockte, nachher dieselben nicht einhielt und den Mann, der seine ganze Wohnungseinrichtung verkaufte, um die Uebersiedlung zu bewerkstelligen, vollständig zu Grunde richtete, verdienen zwei Fälle noch besonders hervorgehoben zu werden.

Der Modelleur Peter, aus der Karlsbader Gegend, so wie viele andere durch schöne Versprechungen angelockt, erkrankte nach kurzer Tätigkeit im Betrieb an Lungenentzündung, da es im Arbeitsraum sehr heiß und in seiner Wohnung bitter kalt war. Als Peter den dritten Tag krank lag, ging Lukas zu ihm und fragte, was los sei. Der Kranke wollte ihm entgegengehen, stürzte aber zusammen und bat um einen Arzt. Anstatt einen Arzt zu senden, ließ Lukas den Schwerkranken zur Bahn befördern, damit er, obwohl nicht transportfähig, die Heimreise antrete. Beim Abschied meinte Peter: Ich weiß nicht, ob ich die Heimat wiedersehe! Wiedergesehen hat er sie noch, aber gleich darauf ist er gestorben. Ein zweiter Fall:

Lukas sucht bei der Fachschule in Teplitz einen Betriebsassistenten. Der Direktor sucht seinen besten Fachschüler, den 18jährigen Friedrich Günther, aus und sendet ihn nach Frauenthal. Als Günther ankam und sich vorstellte, erklärte Lukas: „Als Assistent sind Sie zu schwach, und da Ihr Vorgänger Rezepte gestohlen hat, kann ich Sie auch nicht in die Kanzlei geben." Günther wurde daher einem gewissen Schweska übergeben und mußte bei ihm Formen tragen und gießen. Unter der brutalen Behandlung des Schweskas litt Günther sehr, ja es wurde ihm nicht einmal erlaubt, das Frühstück und die Vesper einzunehmen und auf die Seite zu gehen, um seine Notdurft zu verrichten. Nach dem zehnten Tage seiner Anwesenheit erlitt Günther einen Anfall von Herzkrampf, der von mehrstündiger Dauer war. Der Arzt, Dr. Cerny aus Deutsch-Landsberg, ordnete die sofortige Ueberführung in ein Spital an. Doch Lukas ließ Günther ganz einfach liegen. Nach einem zweiten Anfall am selben Tage ließ Lukas den armen, bewußtlosen, sich in Krämpfen windenden Menschen zur Bahn befördern. Gleich nach der Ankunft im Landeskrankenhaus in Graz starb Günther, ohne noch einmal das Bewußtsein erlangt zu haben.

Die Arbeiter der Porzellanfabrik werden gut tun, wenn sie sich dieses Menschenschinders erwehren wollen, sich besser zu organisieren, den auswärtigen Kollegen geben wir aber den guten Rat, auf die Lockungen dieses Auchkommunisten nicht hineinzufallen."

Dieser traurige und empörende Bericht paßt vorzüglich zu dem Bilde des Lukas, das er in Bilin von sich hinterlassen hat. Daß er gerade zu jenen „Kommunisten" gehörte, die sich vor Radikalismus förmlich überschlugen, mag den Arbeitern zu denken geben.

Wie man Verleumdungen fabriziert, das weiß der Duxer „Tag" von altersher. Es steht im allgemeinen nicht für die Mühe, sich mit den Lügen, von denen dieses Blatt strotzt, zu befassen. Nun haben wir aber doch wieder einmal in einem Falle eine Stichprobe gemacht. Vor kurzem berichtete nämlich der „Tag", daß der Sekretär des Verbandes der Eisenbahner, Genosse Greull in Eger, einen Streckenchef denunziert hätte, daß ferner „das die Untersuchung leitende Direktionsorgan die gemeine Denunziation in Gegenwart von Zeugen aufs schärfste verurteilte", daß auf diese Weise „ein armer Arbeiter schwer geschädigt wurde" und daß derselbe Genosse Greull „ein klägliches Fiasko" in einer Klage gegen den Nationalsozialisten Jugl erlitten habe. Unsere Erhebungen haben nun folgendes ergeben: Der deutschnationale Eisenbahner Bauer, war einem Mitglied des Verbandes der Eisenbahner namens Baudler, bei der Besetzung eines ständigen Bahnwärterpostens in Verbindung mit der Zuteilung der daselbst befindlichen Wohnung vorgezogen worden, obwohl Bauer wiederholt seine Beschäftigung als Eisenbahner unterbrochen hatte und als Bergarbeiter beschäftigt gewesen war. Bei der Generaldirektion war merkwürdigerweise die Zeit, die Bauer im Bergbau gearbeitet hatte, als Kriegsgefangenschaft eingetragen. Auf diese Weise wäre Baudler und eine Reihe anderer Eisenbahner zu Unrecht verkürzt worden. Der Deutschnationale Bauer wurde nicht im geringsten in seinen berechtigten Ansprüchen geschädigt, nur seine ungerechtfertigten Ansprüche durch die andere hätten Schaden leiden müssen, wurden abgewehrt. Zur weiteren Charakterisierung dieses Herrn Bauer dient noch der Umstand, daß der Streckenvorstand bei der Erhebung der Angelegenheit Widersprüche zwischen zwei Militärdokumenten des Bauer feststellen und bemerken mußte, daß eines davon falsch sei. Es ist weiter eine Lüge des „Tag", daß ein die Untersuchung leitendes Direktionsorgan die Denunzierung in Gegenwart von Zeugen aufs schärfste verurteilte. Richtig ist vielmehr, daß ein Direktionsorgan bei der betreffenden Untersuchung gar nicht anwesend war. Der Fall Jugl ist geradezu ins Gegenteil verkehrt; in beiden Prozeßfällen war er es, der aus guten Gründen direkt und indirekt einen Ausgleich anstrebte. Es ist kein Zweifel, daß dem Duxer „Tag" oder doch zumindesten seinen Gewährsmännern dieser wahre Sachverhalt bekannt war, was sie aber nicht hinderte, die Tatsachen auf den Kopf zu stellen, um so einen Genossen und freien Gewerkschafter zu verleumden. Wieder ein kleiner Beweis für die moralische Befähigung der Nationalsozialisten, Arbeiterinteressen zu vertreten.

Autounglück. Auf der Heimfahrt von einem Trachtenfest geriet bei Rosenheim ein mit 52 Personen besetztes Lastauto durch unvorsichtiges Fahren in den vier Meter tiefen Maserbach. Beim Absturz überschlug sich das Auto und begrub alle Insassen unter sich. Sofort getötet wurden drei, schwer verletzt sind zwölf, leicht verletzt 30 Personen.

Die halbleeren „Legie"-Päckchen. In unserer Nummer vom 19. April registrierten wir eine Meldung des Fachblattes der Trafikanten, daß die Schachteln mit Legiezigaretten oftmals halbleer seien. Hiezu wird uns nun von den Gewerkschaftsvertrauenspersonen der Tabakfabrik in Neutitschein, in welcher Fabrik allein Legiezigaretten mit Ober-Packung hergestellt werden, zur Aufklärung mitgeteilt, daß die Verpackung überwacht wird und es daher nicht vorkommen kann, daß von der Fabrik aus weniger als 25 Stück sich im Karton befinden. Auch die Verpackung in die Kisten, deren Vernagelung, Vereifung und Aufbewahrung geschieht so, daß eine schwindelhafte Manipulation unmöglich ist. Dies alles wird uns mitgeteilt, damit nicht etwa die Meinung auftauche, daß es sich hier um eine diebische Manipulation der Tabakarbeiterinnen handle. Weiter wird mitgeteilt, daß einmal in einem Falle, in dem eine mangelhafte Zigarettenschachtel an die Fabrik zurückgeschickt wurde, eine Untersuchung eingeleitet wurde, die bewies, daß die Fabriksarbeiterschaft an diesem Vorfalle keine Schuld trifft und daß die schwindelhafte Manipulation außerhalb der Fabrik vorgenommen wird. Mit Recht fordern darum die Tabakarbeiterinnen, daß die Zentraldirektion alle Fälle gründlich zu untersuchen habe, damit die wirklichen Schuldigen ausgeforscht und der Bestrafung zugeführt werden.

Die vorläufigen Ergebnisse der natürlichen Bewegung der Bevölkerung (Geburten, Todesfälle) in der Republik im ersten Halbjahre 1923 veröffentlicht das Statistische Staatsamt in der eben erschienenen Nr. 39 seiner „Mitteilungen". Danach wurden im ersten Halbjahre 1923 insgesamt 201.066 Kinder geboren (hievon 195.989 lebend- und 5077 totgeborene). In derselben Zeit starben 113.096 Personen, so daß der natürliche Bevölkerungszuwachs (d. i. der Ueberschuß der Lebendgeborenen über die Verstorbenen) 82.893 Personen betrug. Es entfielen daher im ersten Halbjahr 1923 auf 1000 Einwohner im ganzen 14.16 Lebendgeburten und 8.17 Sterbefälle oder auf je 1000 Einwohner gab es 5.99 mehr Lebendgeborene als Verstorbene. Im ersten Vierteljahre 1923 waren von 1000 lebendgeborenen Kindern 517.7 Knaben, 482.3 Mädchen, 895.7 ehelich und 104.3 unehelich. Von 1000 geborenen ehelichen Kindern waren 24.4 totgeborene, von 1000 geborenen unehelichen Kindern 39.4 totgeborene. Ehen wurden im ersten Vierteljahre 1923 im ganzen 67.764, d. i. auf je 1000 Einwohner 4.9 geschlossen.

Gründung eines Verbandes tschechischer sozialdemokratischer Aerzte. Am 25. Mai fand in Prag eine Konferenz sozialdemokratischer Aerzte und Studenten der Medizin statt. Die Verhandlungen wurden durch ein Referat des Genossen Dr. Max Popper eingeleitet, der ein Bild der Beziehungen zwischen Aerzteschaft und sozialdemokratischer Partei seit 1890 gab. Die Debatte drehte sich vor allem um die Frage, ob eine Vereinigung sozialistischer oder sozialdemokratischer Aerzte gegründet werden soll, die Konferenz entschied sich mit allen gegen drei Stimmen für den zweiten Weg und beschloß einen „Zentralverband sozialdemokratischer Aerzte in der Tschechoslowakischen Republik" zu gründen, der mit den Aerzten anderer sozialistischer Parteien Beziehungen anknüpfen soll. Auch über die Zusammenarbeit mit den deutschen sozialdemokratischen Aerzten wurde eingehend debattiert. Abgeordneter Genosse Dr. Holitscher hatte an die Konferenz ein Schreiben geschickt, in dem er die tschechischen sozialdemokratischen Aerzte zur Zusammenarbeit mit den deutschen Kollegen einlädt. Der Brief wurde sympathisch aufgenommen und in der Debatte sprachen sich alle Redner für ein enges Zusammenarbeiten mit den deutschen sozialdemokratischen Aerzten aus. Ob ein einziger Verein der sozialdemokratischen Aerzte aller Nationen gegründet oder nationale Sektionen eingerichtet werden sollen, darüber soll die Exekutive der tschechischen sozialdemokratischen Partei entscheiden. Ferner wurde auch beschlossen, daß die Mitgliedschaft bei den zu gründenden anderen Vereinen vereinbarlich ist mit der Mitgliedschaft in der allgemeinen Aerzteorganisation. Die Beiträge wurden für praktische Aerzte mit 30 K, für subalterne Aerzte und Mediziner mit 5 K festgesetzt.

Die Staatsprüfungen aus der deutschen Kanzlei- und Kammerstenographie finden am 30. Juni und 1. Juli d. J. in Prag statt. Anmeldungen mit den vorgeschriebenen Belegen nimmt bis 10. Juni der Direktor der Kommission Dr. Josef Langhammer, Prag I., Abgeordnetenhaus, entgegen.

Ausstellung der Wettbewerbsanträge für die Errichtung des ständigen Ausstellungsplatzes in Brünn (auf der ehemaligen Bauerschen Rampe) vom 26. Mai bis 12. Juni 1924 im Ausstellungspavillon am Stadion täglich von 9—17 Uhr. Eintritt frei.

Ziehung der zehnten Klassenlotterie. Bei der gestern vorgenommen Ziehung der 5. Klasse der 10. tsch.-sl. Klassenlotterie wurden die Grundzahlen 14 und 20 gezogen. **10.000 K** gewann: 193.920; **je 5000 K** gewannen: 11.020 17.120 27.814 32.214 63.120 71.920 80.114 86.920 95.814 99.120 102.914 119.220 142.820 172.420 176.520 177.414 186.620 195.914; **je 2000 K** gewannen: 10.920 14.020 21.820 34.920 44.220 53.620 60.220 63.914 93.714 96.514 97.620 101.020 112.020 124.020 130.614 153.014 204.314.

Germaine Berton, die bekannte Anarchistin, die in Bordeaux vor kurzem verhaftet wurde, wurde zu vier Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ausweisung verurteilt.

Kesselexplosion auf einem Torpedoboot. Aus Linz wird gemeldet: Unterhalb Greins ereignete sich auf dem donauaufwärts fahrenden, von Preßburg und Wien kommenden italienischen Torpedoboot eine schwere Kesselexplosion, wobei mehrere Mann teils schwer, teils leicht verletzt wurden. Das Boot, auf welchem sich ein Rohrbruch ereignet hatte, hat nach der letzten Meldung die Weiterfahrt bereits angetreten.

Ein Doppelraubmord in Salzburg. Aus Salzburg wurde die Wiener Polizei verständigt, daß dort der Schuhmachermeister Alois Schulz und seine Frau ermordet und beraubt worden sind. Die Täter sind der 18jährige Schuhmacherlehrling Peter Harter und sein älterer Bruder, der 21jährige Franz Harter. Geraubt wurden fünf Millionen österr. Kronen, dann Schmuck und eine Steyrer-Kippistole. Die Täter wurden verhaftet.

Die Tante mit der Hacke abgeschlachtet. In Burgau bei Neudau in der Oststeiermark hat Freitag der Sägewerksbesitzer Anton Müller seine Tante, die geschiedene Frau des Oberlandesgerichtsrates Rasser, mit einer Hacke buchstäblich abgeschlachtet. Erst spaltete der brutale Sägewerksbesitzer der alten Frau den Schädel und dann gab er ihr mit der Hacke einen Schlag ins Genick. Müller hat sich sofort nach der Tat mit der blutigen Hacke in der Hand der Gendarmerie gestellt. Beim Verhör gab er an, daß er seit langem schon auf seine Tante schlecht zu sprechen gewesen sei, da sein Vater ihr und nicht ihm das große Anwesen vermacht habe. Zwistigkeiten, gefährliche Drohungen und Gerichtsverhandlungen waren der blutigen Tat vorausgegangen.

Eine tödliche Wette. Aus München wird berichtet: Mehreren Schülern, die auf einer Wanderung begriffen waren, gelang es, sich von der Klasse abzusondern, worauf sie die untereinander abgeschlossene Wette zur Austragung brachten, zwanzig Bananen zu essen und darauf zwei Liter Bier zu trinken. Einer der Schüler, dem dies tatsächlich gelang, ist gestorben.

Bombenattentat in China. Montag abends wurden gegen den Militärgouverneur von Fukien zwei Bomben geschleudert. Der Gouverneur wurde nicht getroffen, doch wurde sein Generalstabschef verwundet. Ein Chauffeur und zwei Soldaten wurden getötet.

Der Kollektivvertrag im Prager Gastgewerbe wurde Montag unterschrieben und ist auch an diesem Tage in Wirksamkeit getreten.

Wetterbericht vom 27. Mai. In der westlichen Hälfte der Republik herrschte am Montag Regenwetter. In Mittelböhmen ergaben die Niederschläge 10 bis 15 Millimeter. Sehr ergiebige Regenmengen melden: Deutschbrod 25, Nachod 27, Troppau 35 Millimeter. Oestlich von der March entluden sich nur Gewitter mit unbedeutenden Regenfällen. Die Temperatur stieg in Böhmen bloß auf 12 Grad, in Mähren auf 20 bis 25 Grad, in der Slowakei fast auf 30 Grad Celsius. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Vorübergehende Besserung.

Proletariat und Musik.

Die Entwicklung der Gesangspflege durch die Arbeiterschaft hat bewiesen, daß das Proletariat zu künstlerischem Empfinden und künstlerischem Gestalten fähig ist. Selbst von ernster gegnerischer Seite wird anerkannt, daß die Musikpflege in der Arbeiterschaft nicht, wie in den meisten bürgerlichen Gesangvereinen, Mittel zur Geselligkeit, sondern Selbstzweck ist. Es gibt sogar Arbeitergesangvereine, die besondere Stimmbildungskurse eingerichtet haben oder regelmäßige musikerziehende Vorträge veranstalten. Bei solchem Drange nach Kunst ist es bedauerlich, daß die Musik im Proletariat einseitige Vokalmusik ist und daß die Pflege der Instrumentalmusik wegen des Fehlens der Spielkenntnis der Orchesterinstrumente nicht möglich ist. Als Hauptinstrument kommt für das Proletariat heute nur Zither, Gitarre und Mandoline in Betracht, und es ist nichts als ein Ausdruck der ganzen unkünstlerischen Art unsrer kapitalistischen Zeit, wenn die Instrumentalmusik im Proletariat auf diese Instrumente beschränkt bleiben muß.

Eine von Leo Kestenberg herausgegebene Denkschrift „Die gesamte Musikpflege in Schule und Haus" tritt nachdrücklich für die eben angedeutete Umgestaltung in unserem Musikwesen ein. Sie verlangt Pflege einheitlicher Kunst als Offenbarung der Volksseele. Nur wenn die Musikpflege nicht rein vokal, sondern auch instrumental ist, nur wenn auch das Proletariat in jeder Beziehung musikalisch erzogen ist, kann die Musik die ihr in der Geschichte stets eigene hohe ethische und kulturelle Bedeutung haben.

Solch eine grundsätzliche Erweiterung und Umgestaltung der Musikpflege hat aber eine grundsätzliche Aenderung des Unterrichtes in der Schule zur Voraussetzung. Schon in der Schule muß an die Stelle des Gesangsunterrichtes der volle Musikunterricht treten, da der Unterricht nur dann das Verständnis für Musik systematisch entwickeln kann.

Wir sind auch der Meinung, die in der Denkschrift zum Ausdruck kommt, daß nicht Intelligenz oder Begabung zur Teilnahme am Unterricht maßgebend sein dürfen, sondern, daß der Unterricht obligatorisch sein muß, da ja auch bei andern Fächern solche Gesichtspunkte nicht ausschlaggebend sind. Wenn sich auch nicht jeder ausübend zu betätigen braucht, so kann doch jeder Verständnis erlangen. Er würde mit ganz anderm Genuß und Erfolg später Konzerte und Opern besuchen und dadurch auch auf die Künstler fördernd einwirken. Daß auch in der Volksschule und auch auf dem Lande solche Erziehung zur Kunst nötig ist, ist selbstverständlich.

Doch die Voraussetzung zur praktischen Durchführung dieser Kunstpflege in der Schule sind sozialdemokratische Köpfe an der Spitze. Im Bürgertum herrscht nur ausnahmsweise einmal auf geistigem Gebiet revolutionärer Geist. Die Trennung nach Klassen auf wirtschaftlichem Gebiet regt im Bürgertum die Tendenz, auch auf geistigem Gebiet in Klassen zu scheiden, um auch geistig mehr zu gelten und bestimmend zu sein. Darum das Sträuben, die proletarische Jugend teilnehmen zu lassen am wissenschaftlichen Unterricht nach den Jahren der Grundschule. Darum die Neigung, die Musik nicht den wissenschaftlichen Fächern gleichgestellt zu haben. Denn dann ist die Konsequenz die volle Kunstpflege, auch der Instrumentalmusik schon in der Volksschule. Und dagegen sträubt sich das bürgerliche Machtgefühl. Man hat ja selber daheim sein Klavier.

Aufhalten läßt sich der Gedanke der einheitlichen künstlerischen Erziehung natürlich nicht. Die sozialdemokratische Verwaltung Wiens hat in einer Reihe von Volksschulen jetzt bereits Geigenunterricht eingeführt, und daß es sich auch in Deutschland regt, zeigt die Tatsache, daß die Volksschule in einem südhannoveranischen Städtchen jetzt ein Klavier zum Instrumentalunterricht bekommen soll, die Volksschule in Elbingerode, das einen sozialdemokratischen Bürgermeister, einen sozialdemokratischen Rektor und einen sozialdemokratischen Lehrer hat.

Im dunklen Mittelalter hatte man auf musikalischem Gebiet mehr soziales Gefühl. Da war die Kunst Volkskunst, und der Musiklehrer am Gymnasium war neben dem Direktor die wichtigste Persönlichkeit. Der Kapitalismus, der in der herrschenden Klasse nichts als das krasse Streben nach materiellen Werten züchtete, hat die andere, die unterdrückte, die proletarische Klasse berufen, durch bewußten Kampf bis in den kleinsten Landflecken hinein die soziale Behandlung einer vollendeten, umfassenden Kunst zu erzwingen, die gerade in unserer schweren Zeit zur Pflege des sittlichen und seelischen Aufstieges von ragender Bedeutung ist.

Kleine Chronik.

Wie heiß ist vulkanische Lava? Um eine Vorstellung von der Hitze zu erhalten, die von der Lava bei Vulkanausbrüchen ausgeht, hat man sich besonders eingehend mit den Temperaturen der Glutmasse und Glutwolke beschäftigt, die bei dem Vulkanausbruch des Mont Pelé beobachtet wurden. Wie Rudolf Hundt in der „Leipziger Illustrierten Zeitung" berichtet, hat man eine Flasche gefunden, die unter der Einwirkung der Glutwolke „völlig zusammengedrückt und zerknüllt war wie ein Blatt Papier, die beiden gegenüberliegenden Seiten sowie der Hals aneinandergepreßt und fast zusammengeschmolzen. Die Flasche, eine Champagnerflasche, mit Draht um den Hals, besteht aus drei Millimeter und an der Mündung sogar aus 4 Millimeter dickem grünen Glas. Der Draht um den Hals war eingeschmolzen. Man nahm jetzt an, daß die vulkanische Glutwolke obere Temperatur von 1050 Grad Celsius gehabt haben mußte, denn soviel beträgt die Schmelztemperatur des Kupfers, und kupferne Telephondrähte waren durch die Glut nicht geschmolzen worden. Die untere Temperatur wurde mit 800 Grad Celsius angenommen, da starke Glasröhren durch die Hitze zerdrückt wurden. Es scheint aber, als ob die vulkanische Glutwolke heißer als 800 Grad Celsius war, denn um das dicke Glas der Flasche in 2 bis 3 Minuten zu schmelzen, ist eine Temperatur von wenigstens 1000 Grad Celsius nötig. Es ist auch leicht möglich, daß die Temperatur die 1050 Grad Celsius noch überstieg, denn das Nichtschmelzen der Kupferdrähte ist ja nur auf die Tatsache zurückzuführen, daß die Zeit der Einwirkung der Glutwolke beschränkt war. Jedenfalls muß die vulkanische Lava viel höhere Temperaturen haben, als man bisher angenommen.

Eine Eiche mit süßen Früchten. Die neueste Sensation. Die Früchte der Eiche, die sogenannten Eicheln, enthalten einen Bitterstoff, nämlich die Gerbsäure. Auch die Kastanie ist von einer solchen Bitterkeit nicht frei. Während wir aber hier auch eine süße Kastanie, die Eßkastanie, kennen, die nicht nur bekömmlich, sondern auch wohlschmeckend ist, hat es uns bislang an süßen Eicheln gefehlt. Es bedarf keiner weiteren Ausführung, in wie hohem Maße eine Eichenform mit süßen Früchten geeignet wäre, unseren Laubwäldern eine ganz neuartige volkswirtschaftliche Bedeutung mitzuteilen. In Marburg an der Lahn ist nun vom Obergärtner Kannappel eine solche Form entdeckt worden. Die Früchte schmecken ausgesprochen süß, noch etwas süßer als die Eßkastanie; ihr Geschmack neigt mehr dem der frischen Haselnuß zu, deren spröderes Kernfleisch sie auch besitzen. Gleichzeitig unterscheiden sich diese Eicheln von den bitteren Früchten schon rein äußerlich durch einen durchweg hellen, gelblich-rosa Farbton. Mit dem braunen Farbstoff hat also die Eichel zugleich die Bitterkeit eingebüßt. Augenscheinlich stehen Pigment und Säure in Zusammenhang. Der Präsident der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft, hat die neue Eichenform zu Ehren ihres Entdeckers Quercus sessiliflora (robur) Kannappelii genannt. Ob sie samenbeständig ist, muß die Zukunft lehren. Vorläufig kann sie mit Sicherheit nur durch Veredelung, also Pfropfung, vermehrt werden.

New Yorks 300-Jahr-Feier.

Große Festlichkeiten werden jetzt in Amerika begangen, um die Gründung von New York vor 300 Jahren würdig zu feiern. Ein „Wallonen-Hugenotten-Neu-Niederland-Komitee" ist zu diesem Zwecke gebildet worden. Der Gouverneur von New York hat eine feierliche Proklamation aus diesem Anlaß veröffentlicht und in New York selbst wird im Battery-Park ein Denkmal eingeweiht werden, das der Provinzialrat des Hennegau zur Erinnerung an die ersten wallonischen Ansiedler gestiftet hat. Es ist also im wesentlichen eine Feier der hugenottischen Bewegung, die so viele Siedler aus der Alten Welt nach der Neuen gedrängt hat, und die Wallonen spielen deshalb eine solche Rolle, weil es 32 hauptsächlich wallonische Familien gewesen sein sollen, die im Mai des Jahres 1624 auf dem Schiff „Neu-Niederland" an der Mündung des Hudsonflusses die Anker auswarfen und auf der Manhattan-Insel die ersten Holzblockhäuser errichteten. Aber die geschichtliche Wahrheit dieser wallonischen Niederlassung im Jahre 1624, an die fast alle New Yorker glauben, ist sehr zweifelhaft. Es fehlt jedes historische Zeugnis dafür, und die geschichtlich beglaubigte Ansiedlung der Holländer auf der Manhattan-Insel beginnt erst zwei Jahre später, 1626. Trotzdem feiert New York die 300. Wiederkehr des Jahres, in dem das künftige New York zum erstenmal aus vorgeschichtlichem Dunkel auftaucht. Eine Serie von Gedächtnismarken erscheint und eine neue Halbdollar-Münze wird geprägt, die auf der einen Seite das Schiff „Neu-Niederland" und auf der anderen die Profile von Wilhelm dem Schweigsamen und dem Admiral Coligny zeigt. Nun haben freilich der Admiral noch Wilhelm von Nassau das geringste mit der Gründung von Neu-Amsterdam zu tun, wie die Siedlung damals benannt wurde, aber sie werden als hervorragende Gestalten der Hugenottenbewegung gefeiert, deren Kolonien in Amerika in der Frühgeschichte des Landes eine so große Rolle spielen. Ein Hugenotte war auch der Mann, der die „Neu-Niederland" ausrüstete und dessen Name in der Inschrift des neuen Denkmals erscheint. Es war ein Färber von Leyden, Jesse de Forest, ein Wallone, der für seine Glaubens- und Leidensgenossen eine sichere Unterkunft in einem fernen Lande suchte und die Hilfe der holländischen „Westindischen Gesellschaft" erlangte.

Diese Wallonen, oder vielleicht auch die Holländer unter Peter Minuit, die 1626 kamen, waren nicht die ersten Besucher der Manhattan-Insel. 1524 hatte Verrazano den Fluß entdeckt, dem Hudson 1609 seinen Namen gab. Seit 1610 besuchten holländische Händler regelmäßig die Küsten der Insel und tauschten Messer oder Glasperlen gegen die Biberfelle der Indianer aus. 1614 war das Schiff des Holländers Adrian Block an der Manhattan-Insel gescheitert und er hatte sich hier ein neues Schiff gebaut, während er mit seiner Mannschaft in Hütten nicht weit von der Stelle lebte, wo heute Wall-Street ist. Die Geschichte New Yorks beginnt mit jenem berühmten Vertrag, den der Holländer Peter Minuit im Namen der Westindischen Gesellschaft mit den Indianern schloß und durch den die Rothäute die Manhattan-Insel für Waren im Werte von etwa 80 Goldmark an die Gesellschaft abtraten. Minuit baute das Fort Amsterdam an der Stelle, wo heute das Zollgebäude am Broadway steht, und unter seiner Leitung erbauten die 200 Ansiedler von Neu-Amsterdam 30 Holzhäuser mit Dächern von Baumrinde. Die Ansiedler führten zunächst in dem fruchtbaren, wildreichen Gebiet ein glückliches Leben, bis die Ansprüche der Westindischen Gesellschaft zu hart wurden und die Kämpfe gegen die Ausnutzung durch dieses Handelsinstitut einsetzten. Die amtliche Sprache der neuen Niederlassung war französisch, aber das Gewirr von Sprachen, das hier durcheinandertönte, war fast „babylonisch".

Wie das New York von heute war das alte Neu-Amsterdam eine Versammlungsstätte von Volk aus aller Herren Länder. Puritaner aus England, Waldense aus Pyrmont vermischten sich hier mit schwedischen Siedlern und deutschen Lutheranern. Als 1664 der Herzog von York im Namen König Karls II. von England Anspruch auf die neue Gründung erhob, da ergab sich die Stadt der Flotte von vier Schiffen ohne Kampf, da man mit der Herrschaft der Westindischen Gesellschaft unzufrieden war. Ein Vertrag, der 1672 zwischen Holland und England geschlossen wurde, brachte dann Neu-Amsterdam endgültig bis 1783 unter englische Herrschaft. In den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts war das heutige New York eine Hauptzufluchtsstätte für Seeräuber aller Art, die erst nach schweren Kämpfen hinausgetrieben werden konnten. Dann kam bis zum Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges eine Zeit ruhiger Entfaltung und steten Wachstums. Während des Krieges war New York, wie die Stadt seit 1665 hieß, den größten Teil der Zeit in den Händen der Engländer. In diesen Sturmjahren verlor es mehr als die Hälfte seiner Bevölkerung, seinen ganzen Handel und wurde zweimal durch Feuersbrünste fast zerstört. Nach der Gründung der Republik der Vereinigten Staaten wurde New York fürs erste Jahr die Bundeshauptstadt. Hier wurde Washington zum Präsidenten gewählt und der erste Bundeskongreß abgehalten. Damals hatte die Stadt 60.000 Einwohner. 70 Jahre später, zur Zeit des Bürgerkrieges, war die Bevölkerung auf 800.000 Seelen angewachsen und heute umfaßt die Stadt auf einer Fläche von etwa 500 Quadratkilometer gegen 6 Millionen Einwohner. 20 verschiedene Nationen lebten hier zur Zeit Peter Minuits zusammen, jetzt sind es 50. Noch immer ist New York die Stadt der Fremden, denn 2 Millionen der jetzigen Bevölkerung sind im Ausland geboren und 2 Millionen Kinder von Eltern, die aus der Fremde stammen.

Erdstöße in Südtirol. Aus Rom wird gemeldet: Sonntag zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags sind in Südtirol von Sillian bis Trafoi neuerlich heftige Erdstöße verspürt worden, die leichten Schaden anrichteten.

Die Geschichte des Nagels. Der Nagel ist ein Verwandter der Nadel. Wie in der Urzeit der Menschheit Dornen, Fischgräten, spitze Steine, Knochen- und Holzsplitter zum Lochen und Heften bei der Anfertigung der Kleidung benutzt worden sind, so wurden sie auch bei der Herstellung der einfachen Unterkunftsstellen, der Wohnungen, verwendet. Aber schon sehr frühzeitig, bereits in der vorgeschichtlichen Zeit, wurden Nadel und Nagel verschiedenartige Behelfsmittel. Wurde die Nadel mehr ein Hilfsmittel bei der Herstellung von Kleidungen, so wurde der Nagel ein Hilfsmittel beim Wohnungsbau. Zunächst mögen den vorgeschichtlichen Menschen immer noch Knochensplitter, Steinsplitter und Splitter von hartem Holz als Nägel gedient haben. Als dann die Kunst des Metallschmiedens erlernt war, wurden auch Nägel aus Metall, aus Kupfer und Bronze, hergestellt. Die alten Völker, namentlich die Griechen, stellten sich Kupfernägel her von einer Größe, in der heute Nägel nicht mehr angefertigt werden. So hat Schliemann in den Ruinen von Troja einen Nagel gefunden, der annähernd 2½ Pfund wog und ziemlich 3 Zentimeter dick war. Auch in Pfahlbauten und in anderen alten menschlichen Ansiedlungen sind vielfach außergewöhnlich große und dicke Nägel gefunden worden. Wahrscheinlich dienten diese Nägel zugleich als eine Art Klammern. Zunächst ging deren Herstellung wie aller anderen Gegenstände in der Hauswirtschaft vor sich, später, nachdem sich bereits die Arbeitsteilung bemerkbar gemacht hatte und nachdem das Handwerk entstanden war, wurden Nägel von den Schmieden hergestellt. Erst im Mittelalter bildete sich ein besonderes Handwerk, das der Nagelschmiede, heraus. In Augsburg wird zuerst im Jahre 1460 von einer Zunft der Nagelschmiede berichtet. Am Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts wurde in England die erste Maschine zur Herstellung von Nägeln erfunden, und im ersten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts werden in Birmingham schon Nagelfabriken erwähnt, aber noch immer wurde die Herstellung von Nägeln auch handwerksmäßig betrieben. So gab es noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit im sächsischen Erzgebirge Heimindustrie, die Nägel anfertigten. A. M.

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen
liefert **Optiker Deutsch**, Prag,
Graben 25, Kl. Bazar.
1232

Volkswirtschaft.

Arbeitszeit und Produktionssteigerung

Wird in einem Lande die Arbeitszeit verkürzt, so erscheinen alsbald Veröffentlichungen in der kapitalistischen Presse, die von einem verhängnisvollen Rückgang der Produktion zu berichten wissen. Wird aber die Arbeitszeit wieder verlängert, so kommen sofort — noch vor Ablauf einer für Vergleichszwecke ausreichenden Zeitperiode — Berichte über eine erfolgte Ertragssteigerung als Folge der verlängerten Arbeitszeit. Statistische Unterlagen — Zahlen machen immer Eindruck — fehlen in beiden Fällen nicht. In der vom Internationalen Arbeitsamt vor kurzem veröffentlichten Untersuchung über die Produktion — eine Arbeit von hohem wissenschaftlichen Wert — wurde bereits die vollkommene Unzuverlässigkeit und Unrichtigkeit dieser Statistiken bewiesen. Wir möchten nun auf eine jüngst erschienene wissenschaftliche Arbeit hinweisen, auf die Arbeit des Direktors des Instituts für angewandte Psychologie in Berlin, Otto Lippmann, auf seine umfassenden Darstellungen über das Verhältnis der Arbeitszeit zur Produktionssteigerung. Sein vor kurzem unter dem Titel: „Das Arbeitsproblem" erschienenes Buch behandelt auf Grund von ungefähr 400 einschlägigen Arbeiten die Fragen der Arbeitszeit. Im Aprilheft der „Revue internationale du Travail" beleuchtet aber dieser Gelehrte die Frage von einer Seite, die für uns gegenwärtig ganz besonders wichtig ist. Er schaltet nämlich absichtlich die Wirkungen der Arbeitszeitverkürzung auf die Gesundheit und auf das Wohlergehen des Arbeiters, also die hygienischen und sozialen Gesichtspunkte von der Betrachtung aus, und frägt ausschließlich nach der Wirkung der Arbeitszeit auf den Produktionsertrag. Bei dieser Betrachtung kommt zum Beispiel die Ermüdung nur in Frage, wenn sie zur Verminderung des Produktionsertrages führt, nicht aber dann schon, wenn sie sich in vermehrten Unfällen, Krankheiten und Sterblichkeit auswirkt. Da gegenwärtig alles nach Steigerung der Produktion schreit, ist diese Art der Fragestellung besonders fruchtbar. Lippmanns Arbeit bringt ein außerordentlich großes und wertvolles Material und wir können nur bedauern, daß uns der enge Raum verbietet, mehr als die Grundzüge daraus wiederzugeben.

Die vernichtende Kritik des Internationalen Arbeitsamtes über die bisherigen statistischen Veröffentlichungen in bezug auf das Verhältnis zwischen Arbeitszeit und Produktionsertrag wird auch in Lippmanns Arbeit vollauf bestätigt. Die vor dem Krieg erschienenen Statistiken pflegten von der Verkürzung der Arbeitszeit in der Regel nur Gutes zu berichten. Damals war die Forderung nach Steigerung der Produktion noch nicht so wichtig wie heute und deshalb waren die Unternehmer weniger befangen als gegenwärtig, wo sie unter der Suggestion stehen, daß die Produktion nur durch Arbeitszeitverlängerung vermehrt werden kann und deshalb ihre Statistiken schon von vornherein darauf eingestellt sind. Auch steht der Unternehmer unter der Wirkung des Aberglaubens, daß bei einer Arbeitszeitverkürzung die Maschinen nicht genug ausgenützt werden können. Dabei vergißt er, daß eine Anzahl von Betriebsausgaben, Heizung, Beleuchtung, Kraftaufwand, zum Teil auch Löhne bei Arbeitszeitverkürzung entsprechend vermindert werden, und daher die Erhöhung des Stundenertrages selbst bei einem Rückgang der Jahresproduktion für die Unternehmung rentabel sein kann. Auch ist die Maschine, selbst wenn sie bedient wird, nicht immer voll ausgenützt. Die meisten statistischen Angaben stützen sich im übrigen nicht auf die Ergebnisse einzelner Unternehmungen, sondern auf ganze Industrien; sie enthalten zumeist willkürliche Schätzungen der Unternehmer, die in der Regel übertrieben und nicht objektiv sind.

Der Grundgedanke Lippmanns ist aber der, daß das Verhältnis zwischen Arbeitszeit und Produktionsertrag weder einfach noch unmittelbar ist. Wenn nach erfolgten Veränderungen der Arbeitszeit veränderte Produktionserträge hervortreten, so brauchen diese beiden Erscheinungen nicht unmittelbar im Verhältnis von Ursache und Wirkung zu stehen. So hatten zum Beispiel nach erfolgter Arbeitszeitverkürzung einzelne Statistiken über eine Erhöhung des Ertrages um 121 bis 176 Prozent, andere aber über eine Abnahme von 60 bis 70 Prozent berichtet. Derartige Widersprüche sind nur zu lösen, wenn wir berücksichtigen, daß andere Faktoren als die Arbeitszeit (oder in Verbindung mit der Arbeitszeit) ebenso oder in noch größerem Maße in die Wagschale fallen. Wir möchten hier schon die Schlußfolgerung vorwegnehmen. Die Steigerung der Produktion hängt weniger von der Arbeitszeit als von der Intensität der Arbeit ab.

Die Rolle der verschiedenen Umstände, die nach Lippmann den Produktionsertrag beeinflussen, kann hier nur kurz behandelt werden. Eine nichtentsprechende Verteilung der Arbeitsstunden auf die ganze Arbeitszeit kann zum Beispiel die ganze Wirkung der Arbeitszeitverkürzung in Frage stellen. So konnten einzelne Unternehmer, die zugleich mit dem Achtstundentag auch eine zweistündige Mittagspause und Akkordarbeit einführten, den Stundenertrag um 15 Prozent steigern, andere, wo gleichzeitig mit der Einführung des Achtstundentages die Mittagspause unterdrückt und die Akkordarbeit abgeschafft wurde, hatten einen Rückgang des Stundenertrages um 13 bis 14 Prozent zu verzeichnen.

Eine Anzahl Untersuchungen ergaben, daß nach Lohnerhöhungen, welche eine bessere Ernährung der Arbeiter ermöglichten, auch der Produktionsertrag sich bald erhöht hat. (Die Erhöhung der Produktion der deutschen Kohlengruben, die in den letzten zwei Monaten verzeichnet wurde, ist ebenfalls auf eine bessere Ernährung gegenüber den letzten zwei Monaten des vorigen Jahres zurückzuführen.) Max Weber zeigt, daß ein Arbeiter, der täglich 30 Gramm Alkohol genießt, neun Stunden für eine Arbeit braucht, die er früher in acht Stunden bewältigte. — Der Produktionsrückgang im Kohlenbergbau ist oft darauf zurückzuführen, daß die Bergwerkbesitzer infolge der Erhöhung der Kohlenpreise auch die nichtergiebigen Schachte ausbeuten ließen. In Frankreich ging der Produktionsertrag nach Einführung des Achtstundentages zwar zurück, was aber der gleichzeitigen Abschaffung der Akkordarbeit zuzuschreiben ist. Bei Transportunternehmungen, die bei kürzerer Arbeitszeit weniger leisteten als andere bei längerer Arbeitsdauer, haben die Untersuchungen ergeben, daß der Grund hiefür in den besonders schlechten Arbeitsverhältnissen lag. Die Beschaffenheit der Betriebsorganisation, die Ausrüstung mit Maschinen und Werkzeugen und die bessere Ausnützung derselben beeinflußt den Produktionsertrag wesentlich. Diese Umstände brauchen nicht besonders erwähnt zu werden. Die Beständigkeit der Arbeit ist beim Dreischichtensystem viel besser gewährleistet als bei der anstrengenden Zweischichtenarbeit, wie dies des öfteren nachgewiesen wurde. Die Art, wie der Arbeiter seine freie Zeit außerhalb des Betriebes verwendet, beeinflußt ebenfalls seine Leistungsfähigkeit im Betrieb. Die Wirkungen der Arbeitszeitverkürzung für die Erhöhung der Produktion treten in der Regel nicht sehr schnell ein. Manchmal dauert es lange Zeit, bis die Arbeiter sich der neuen Arbeitszeitordnung angepaßt haben. Wenn die Arbeiter durch lange Arbeitszeit erschöpft sind, so wirkt dies sogar bei ihren Kindern nach und oft kann erst die darauffolgende Generation die volle Leistungsfähigkeit wiedergewinnen. Dagegen kann die Arbeitszeitverlängerung sofort Müdigkeitserscheinungen hervorrufen, die sich unmittelbar in der Verlangsamung der Arbeit und die damit verbundene Verminderung des Produktionsertrages auswirken. Die industrielle Ermüdung beeinflußt ganz besonders die Leistungsfähigkeit. Die Arbeitsleistungen sind im übrigen auch nach Rasse, Nationalität und Alter recht verschieden und bedingen daher verschiedene Arbeitsverhältnisse.

Zu diesem Punkt finden wir in Lippmanns Arbeit lehrreiche Aufschlüsse.

Die Vergleiche zwischen der Vorkriegs- und Nachkriegserzeugung sind aus dem Grunde schon unzuverlässig, weil sich die Arbeitsverhältnisse, abgesehen von der Arbeitszeit, erheblich verschlechtert haben. „Deshalb", schreibt Lippmann, „beweist die Verminderung des Produktionsertrages nach Einführung des Achtstundentages nach dem Krieg noch keineswegs, daß die Arbeitszeitverkürzung die Produktion ungünstig beeinflußt hat. Dagegen zeugt aber eine jede Vermehrung der Produktion für die günstige Wirkung des Achtstundentages." In Deutschland waren die erwähnten Nachkriegswirkungen besonders schwer und hatten aus den verschiedenen Gründen (Lippmann zählt fünf solcher auf) die Leistung herabgesetzt. Auch hatten die Arbeiter den Achtstundentag nach dem Krieg so aufgefaßt, daß er nicht notwendig mit einer Produktionssteigerung beziehungsweise der Erhaltung der Produktion auf dem alten Stand verknüpft zu sein braucht. Dies hat ihren Arbeitseifer, der doch ein sehr wichtiges Element im Arbeitsprozeß darstellt, vermindert. Auch geschah es vielfach, daß Arbeiter aus Furcht vor Arbeitslosigkeit langsamer arbeiteten. Dieser Arbeitseifer kann aber bei Beibehaltung des Achtstundentages — wenn der Arbeiter die Notwendigkeit der Produktionssteigerung einsieht — erhöht werden. Auf der anderen Seite nützt die Arbeitszeitverlängerung selbst in den wenigen Fällen, wo sie sonst von Vorteil sein könnte, nichts, wenn sie ohne Einwilligung der Arbeiter erfolgt, und daher ihren Arbeitseifer vermindert. Lippmann meint, eine solche Arbeitszeitverlängerung hätte überhaupt keinen Wert.

Für eine Erhöhung der Produktion stellt Lippmann folgende Forderungen auf: 1. Der Arbeiter soll während seiner freien Zeit jede übermäßige Ermüdung, die seine bezahlte Arbeitsleistung beeinträchtigen könnte, vermeiden. 2. Er soll sich vernünftig ernähren und einen Lohn erhalten, der ihm dies möglich macht. 3. Er soll mehr Aufmerksamkeit, Arbeitswillen, Energie und Eifer entfalten, als in der Zeit, wo die länger ausgedehnte Arbeitszeit eine solche Anpassung von ihm nicht erforderte. 4. Für die Lohnbestimmung muß ein wissenschaftliches System eingeführt werden. 5. Jeder soll in seinem eigenen wie auch im Interesse der Allgemeinheit an den rechten Platz gestellt werden, wo er sein Höchstausmaß leisten kann. 6. Während der Arbeitszeit soll eine längere Arbeitspause eingeschoben werden, deren Dauer im Einklang mit den diesbezüglichen Forderungen der betriebspsychologischen Wissenschaft stehen soll. 7. Die Organisation der Unternehmung (Maschinen usw.) soll auf Grund der berufspsychologischen und physiologischen Untersuchungen erfolgen. Werden diese Maßnahmen nicht durchgeführt, so kann die Arbeitszeitverlängerung zu keiner Produktionsvermehrung führen, dagegen kann bei richtiger Durchführung dieser Forderungen der Arbeitsertrag ohne Arbeitszeitverlängerung sehr erheblich gesteigert werden.

Ueber die Vorschußkassen und ihre Entwicklung in Böhmen, Mähren und Schlesien in den Jahren 1919 bis 1922 bringt Daten die eben erschienene Nummer 40 der „Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes". Diesen zufolge gab es in den böhmischen Ländern im Jahre 1922 1377 Vorschußkassen (die die nötigen Daten eingesendet haben), im Jahre 1919 1203, diese Vorschußkassen zählten Ende 1922 553.786 (im Jahre 1919 472.355) Mitglieder. Die eingezahlten Betriebsanteile betrugen 106 Mill. K (55 Mill. K), die Reserve- und sonstigen Fonds 142 Mill. K (105 Mill. K), die Einlagen auf Büchel und laufende Rechnung 5617 Mi. K (2485 Mill. K). Darlehen wurden im Betrage von 3543 Mill. K (997 Mill. K) gewährt. Einen Verlust haben 67 (110) Vorschußkassen in der Summe von 9.1 Mill. K (2.1 Mill. K) ausgewiesen, einen Gewinn 1175 (1024) Anstalten in der Höhe von 29 Mill. K (11 Mill. K). Am Schlusse des Bilanzjahres wiesen die Vorschußkassen 1,564.052 Einlagebüchel aus, für welche die durchschnittliche Einlage 3322 K betrug. Der niedrigste Zinsfuß war 1.5 Prozent, der höchste acht Prozent. Schuldner gab es insgesamt 330.722, auf jeden von ihnen entfielen durchschnittlich 10.689 Kronen. Im Laufe des Jahres wurden neu gewährt Darlehen im Betrage von 5.857,897.000 Kronen, zurückgezahlt 5.062,172.000 Kronen.

Fette Profite und hohe Preise. Die Solo Zündholz und chemische Fabrik A.-G. hielt am Montag ihre Generalversammlung ab, wobei ein Reingewinn von 2.36 Millionen Kronen festgestellt wurde. Als es sich um die Verbilligung der Zündhölzchen handelte, konnten die Fabrikanten nicht genug klagen, wie schlecht es ihnen gehe. Selbst die Bilanz, die doch für die Oeffentlichkeit bestimmt ist, weist einen so großen Reingewinn auf. Wie muß es erst in Wirklichkeit aussehen?

Weitere Betriebssperrungen infolge des Ruhrkampfes. Nach einer Meldung der „Kölnischen Zeitung" aus Duisburg hat die Direktion des Königswerkes durch Anschlag bekanntgemacht, daß sie wegen Kohlenmangels gezwungen ist, das Stahl- und Walzwerk stillzulegen. Es werden hievon 3000 Arbeiter betroffen.

Ende der Metallarbeiteraussperrung in Mannheim. Aus Mannheim, den 27. Mai meldet Wolff: Der Streik, bezw. die Aussperrung in der Metallindustrie in Mannheim-Ludwigshafen ist nunmehr beendet, nachdem heute früh die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen worden war.

Die ungarische Nationalbank. Samstag, den 24. Mai fand in Budapest die konstituierende Generalversammlung der neuen ungarischen Nationalbank A.-G. statt. Zum Gouverneur wurde Dr. Alexander Popovics ernannt, der früher ungarischer Finanzminister und dann Gouverneur der österreichisch-ungarischen Bank gewesen ist.

Kunst und Wissen.

Gastspiel Elisabeth Bergner mit dem Raimundtheater-Ensemble. — „Ich liebe dich" von Sascha Guitry. Wenn der Dichter seine Heldin am Schlusse seines Stückes die Pointe sprechen läßt: „Unsere Liebe ist wie ein Stück, bei dem das Publikum und die Kritik die Köpfe schütteln und sagen: da geht doch wirklich nichts vor" — und er meint sein eigenes, so kann man ihm mit Fug und Recht beipflichten. — Vier Akte von einer solchen Belanglosigkeit — dabei mit einem derart „einfachen" Dialog — lassen sich nicht leicht zum zweitenmal finden; denn daß sich ein junges Paar im ersten Akt im Separé findet, im zweiten im Ehebette liegt — der dritte Akt ist völlig überflüssig — im vierten Akte dann das neuerbaute Heim, um allein zu sein und „einander zu lieben", aufsucht, ist kein „Lustspiel". Es fehlte nur ein Zusatz zu der Selbstkritik Guitrys, nämlich daß die Gastin Elisabeth Bergner hinzugefügt hätte: „Aber ich muß in dem Stücke spielen, sonst pfeifen es die Leute aus." — Wenn sich aber trotzdem das Publikum gut amüsiert, ist dies ein Beweis, was die Schauspielkunst von Frl. Bergner selbst aus dieser Belanglosigkeit zu machen vermag, besonders wenn ihr ein so gewandter, eleganter und auf jede Nüance eingehender Partner wie H. Edthofer zur Seite steht. — Frl. Bergner ist in jeder Hinsicht eine vollkommene Künstlerin: durch ihr sprechendes Auge, das vorzügliche Mienenspiel, die Drollerie ihrer Gebärden, selbst durch die Fähigkeit, ihre etwas rauhe, umschleierte Stimme zu komischen Effekten zu benützen. Nicht genug kann die Natürlichkeit gerühmt werden, mit der sie als kleine junge Frau vom Lachen ins Weinen, vom Entzücken in Trauer gerät. — Ein einziger Tadel: Ist es nicht schade, uns Pragern ihre bedeutende Kunst gerade an so einer Nichtigkeit vorzudemonstrieren? — — Die anderen Kräfte des Raimundtheaters hatten in der geschilderten Lage keine Gelegenheit, ihre Fähigkeiten und ihr Können zu zeigen. Lobend erwähnt sei die nette Schmarotzercharge K. Ehmanns. Würde es aber jemand merken, wenn man seine Rolle und den ganzen dritten Akt striche? — A. E.

„La Boheme" mit Anna Dantes a. G. In der für Donnerstag angesetzten Aufführung von Puccinis „Boheme" wird die Primadonna des Teatro dal Verme in Mailand, Anna Dantes, als „Mimi" ein einmaliges Gastspiel absolvieren.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Mittwoch Gastspiel Bergner „Ich liebe dich"; Donnerstag „La Boheme"; Freitag „Der Hampelmann"; Samstag „Die blaue Maus"; Sonntag abends „Othello".

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Mittwoch „In Ewigkeit, Amen", „Schneider Fips", „Ein Königreich für einen Schlager"; Donnerstag Gastspiel Bergner „Fräulein Julie", „Lore"; Freitag „Der kühne Schwimmer"; Samstag „Komödie um Rosa"; Sonntag halb 11 Uhr Aesth.-hyg. Gymnastik, abends „Die blaue Maus".

Vierte Theatergemeinschaftsvorstellung. Montag, den 2. Juni Ibsens „Peer Gynt mit der Musik von Edward Grieg. Sitzplätze von 18 bis 6 K. Kartenverkauf: Optiker Deutsch, Graben 25, Deutsches Haus, Nikolander-Realschule, Uraniakasse.

Turnen und Sport.

Der olympische Kongreß 1925 in Prag.

Paris, 27. Mai. (Havas.) In der heutigen Sitzung des Kongresses der internationalen Fußballföderation wurde auf Antrag des österreichischen Delegierten die Stadt Prag als Vereinigungsort des künftigen olympischen Kongresses 1925 ausersehen.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Asch Reserven gegen Falkenauer F.-K. Res. 4:4 (3:1).

Eine Glanzleistung vollbrachten die Falkenauer, nachdem die Ascher in der zweiten Spielzeit bereits mit 4:1 in Führung standen, noch drei Tore in zehn Minuten zu erzielen. Spiel sehr fair. — Am Sonntag, den 1. Juni spielt die Ia-Mannschaft des Falkenauer FK. in Falkenau gegen Arbeiter-Turn- und -Sportverein Asch Ia.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak.
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Kießner.
Druck: Deutsche Zeitungs-A.-G. Prag
Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

Jodbad Darkau
Station der Kaschau-Oderberger Eisenbahn.
Ostschles., C.-S.-R. 2621
Stärkstes Jodsol-Brombad, gründl. renoviert, einziges Bad, wo in reiner Jodsole gebadet wird, höchst erfolgreich bei Skrophulose, Syphilis in allen Stadien (auch veraltete Formen) Tuberkulose der Knochen, Gelenke, Drüsen, Frauenleiden, alle Arten der Tuberkulose der Haut, chron. Hautleiden, Arteriensklerose usw., besonders günstig für Kinder. — Kinderpensionat für Kinder ohne Begleitung. — Kurrestauration in Eigenregie. — Saison vom 1. Mai bis 30. September. — Prospekte und Auskünfte durch die Badeverwaltung.